

Fontane, Kunheim und das Berliner Blau

Alexander Kraft

1. Einleitung

1892 erschien Theodor Fontanes (1819–1898) Roman *Frau Jenny Treibel* bei F. Fontane & Co. in Berlin.¹ Abbildung 1 zeigt das Buchcover² dieser Erstausgabe. Dieser populäre Roman wurde immerhin viermal verfilmt.³ Noch heute ist er als Beispiel des bürgerlichen Realismus ein Teil des Lehrplans im deutschen Schulunterricht. Die Titelperson des Romans, Jenny Treibel, ist in der Geschichte die Ehefrau des Berliner-Blau-Produzenten Kommerzienrat Treibel. In dem Roman wird auch eine Szene beschrieben, in welcher dieser Treibel gegenüber seiner Gesprächspartnerin, der Majorin von Ziegenhals, den bekannten Satz äußert: „[...] was sind alle Kornblumen der Welt gegen eine Berliner Blaufabrik? Im Berliner Blau haben Sie das symbolisch Preußische so zu sagen in höchster Potenz“.

Was wollte Fontane mit diesem Satz aussagen und wer könnten die Vorbilder für Jenny Treibel und ihren Mann Kommerzienrat Treibel gewesen sein? Diesen Fragen wird in diesem Aufsatz nachgegangen. Außerdem werden wir uns etwas mit der zeitgenössischen Berliner-Blau-Produktion in Fontanes Zeit beschäftigen und einen kurzen Blick darauf werfen, was aus der Berliner-Blau-Produktion im Großraum Berlin geworden ist.

Wie man sich Jenny Treibel vorstellen kann, zeigt das in Abbildung 2 dargestellte Gemälde „Frau Jenny Treibel 2“ von Johanna Kandl (Wien/Berlin),⁴ welches im Herbst 2023 in der Ausstellung „Was sind alle Kornblumen der Welt gegen eine Berliner Blaufabrik?“ von Johanna und Helmut Kandl in der Galerie *after the butcher* in Berlin-Lichtenberg gezeigt wurde.

Das Gespräch von Kommerzienrat Treibel mit der Majorin von Ziegenhals

Beide Figuren, Treibel und von Ziegenhals, werden in Fontanes Roman an keiner Stelle mit ihren Vornamen genannt. Die „korpulente“ Majorin von Ziegenhals ist eine von zwei ehemaligen Hofdamen, die an Jenny Treibels Abendgesellschaft in

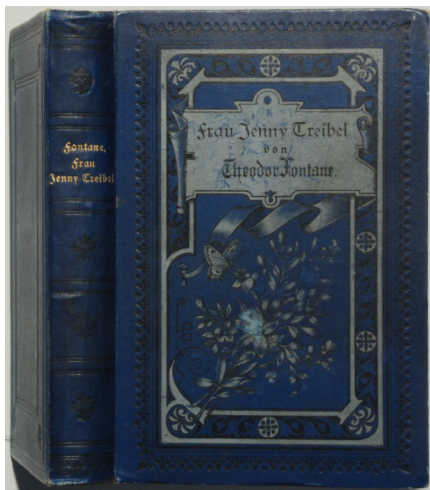


Abb. 1: Verlagseinband der ersten Buchausgabe von Theodor Fontanes Roman „Frau Jenny Treibel oder Wo sich Herz zu Herzen find't“ von 1892.

Quelle: Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Theodor_Fontane_Frau_Jenny_Treibel.jpg



Abb. 2: Frau Jenny Treibel 2, Tempera mit Berliner Blau auf Karton, gerahmt, 100 x 70, Johanna Kandl, 2022.

der Villa der Treibels teilnehmen. Kommerzienrat Treibel hat vor, bei der nächsten Reichstagswahl im Wahlkreis Teupitz-Zossen für die Konservativen anzutreten. Teupitz und Zossen sind zwei Orte südlich von Berlin im damaligen brandenburgischen Kreis Teltow.⁵ Ein Lieutenant Vogelsang, den Treibel nicht sonderlich schätzte, war „Präsident unseres Wahlcomités“ im Wahlkreis Teupitz-Zossen „an den Ufern der wendischen Spree“⁶. Die Majorin von Ziegenhals wunderte sich, dass Treibel für die Konservativen antreten wollte. Sie meinte, dass üblicherweise Rittergutsbesitzer konservativ und „agrarisch“ seien, während ein Industrieller wie Treibel eigentlich ein „Fortschrittler“ sein sollte. Was wolle er denn mit dem konservativen „Kronenorden“, wenn er doch die fortschrittliche „Bürgerkrone“ erringen könne?⁷

An dieser Stelle müssen wir kurz einhaken und gut 130 Jahre zurückgehen, um zu verstehen, welche politischen Parteien damit gemeint waren. Denn die deutsche Parteienlandschaft war um 1890 ganz anders als heute (2024). Wenn wir die Reichstagswahlen von 1890 als Referenz wählen, dann sehen wir, dass in den ländlichen Wahlkreisen südlich von Berlin die Mandate allesamt von Kandidaten der monarchistischen Deutschkonservativen Partei (DKP) gewonnen wur-

den.⁸ Das sind auch die Konservativen in Fontanes Roman. Die Fortschrittler sind nach der 1861 gegründeten Deutschen Fortschrittspartei (DFP) benannt. Diese hatte sich allerdings 1884 mit einer Liberalen Vereinigung zur Deutschen Freisinnigen Partei (ebenfalls DFP) vereinigt. Doch sie waren umgangssprachlich noch immer die Fortschrittler, eine bürgerliche demokratische Partei, die man vielleicht als einen der Vorläufer der heutigen FDP ansehen kann.

Die DKP war die zweitstärkste Partei im Reichstag nach den Wahlen im Jahr 1890 (71 Abgeordnete). Stärkste Partei war das Zentrum (113 Abgeordnete), eine mehr in katholischen Regionen verankerte konservative Partei, die man als eine der Vorläuferparteien der heutigen CDU/CSU ansehen kann. Die Fortschrittler wurden damals immerhin drittstärkste Kraft (64 Abgeordnete). Eines der vier Mandate der DFP in Berlin wurde von dem berühmten Arzt Rudolf Virchow (1821–1902) errungen.

Wie dem auch sei, Treibel versuchte der Majorin von Ziegenhals dann zu erklären, warum er als Industrieller für die Konservativen antreten wolle. Er habe „den Fortschritt und den Conservatismus berechnet“ und sei zu der Schlussfolgerung gekommen, „daß [...] der Conservatismus [...] besser zu mir paßt, mir besser kleidet.“ Treibel fuhr fort: „Fabriken im Allgemeinen neigen der Bürgerkrone zu, Fabriken im Besonderen aber – und dahin gehört ausgesprochenermaßen die meine – constatieren den Ausnahmefall.“ Als ihm die Ziegenhals nicht folgen kann, äußert Treibel die bekannten Sätze (hier etwas ausführlicher zitiert als sonst oft):

Ich frage Sie, können Sie sich einen Handelsgärtner denken, der, sagen wir auf der Lichtenberger oder Rummelsburger Gemarkung, Kornblumen im Großen zieht, Kornblumen, dies Symbol königlich preußischer Gesinnung, und der zugleich Petroleur⁹ und Dynamitarde¹⁰ ist? Sie schütteln den Kopf und bestätigen dadurch mein »nein«. Und nun frage ich Sie weiter, was sind alle Kornblumen der Welt gegen eine Berliner Blaufabrik? Im Berliner Blau haben Sie das symbolisch Preußische so zu sagen in höchster Potenz, und je sicherer und unanfechtbarer das ist, desto unerläßlicher ist auch mein Verbleiben auf dem Boden des Conservatismus.¹¹

Aus meiner Sicht ist diese Erklärung doch ziemlich schwach. Die Fortschrittler als Petroleure und Dynamitarden zu bezeichnen, ist auch eine üble Verunglimpfung, denn es gab zwar zahlreiche Anschläge in dieser Zeit, aber diese wurden vor allem von sogenannten Anarchisten begangen, die man vielleicht mit dem heutigen Linksextremismus vergleichen kann. Und nur weil er mit dem Berliner Blau etwas noch preußischeres herstellte als ein Kornblumenzüchter, müsse er

für die monarchistische Partei antreten, diese Erklärung ist doch etwas dünn. Es ist sicher viel einfacher: Treibel war einfach ein konservativer Anhänger der Monarchie.

Kommerzienrat Treibel hatte auch vor, wenn er „erst in Teupitz-Zossen und an den Ufern der wendischen Spree“ erfolgreich wäre, zu einem späteren Zeitpunkt in Berlin anzutreten und hier, „wenn die Zeit dazu gekommen ist, den Singer oder irgend einen andern von der Couleur“ beiseite zu schieben. Mit Singer war hier der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Paul Singer (1844–1911) gemeint.¹²

2. Hugo Kunheim als Vorbild für Kommerzienrat Treibel?

Der Kommerzienrat Treibel in Fontanes Jenny Treibel ist ein Berliner-Blau-Produzent. Zur Zeit der Niederschrift und Veröffentlichung des Buches gab es im Großraum Berlin mit der Firma von Hugo Kunheim (1838–1897) nur einen bedeutenden Berliner-Blau-Produzenten. Der wichtigste Produktionsstandort der Firma Kunheim & Co. befand sich zu dieser Zeit in Niederschöneweide südöstlich von Berlin, heute ein Ortsteil des Berliner Bezirkes Treptow-Köpenick. Die Familie von Hugo Kunheim lebte in einer Villa, die sich in direkter Nachbarschaft zur Fabrik befand. Abbildung 3 zeigt einen Blick von Westen in Richtung Osten auf die Chemische Fabrik Kunheim & Co und die daneben liegende Villa Kunheim aus dem Jahr 1890. Rechts im Bild sieht man die Villa Kunheim südöstlich der Fabrik. Vor der Fabrik befindet sich die in südöstlicher Richtung verlaufende Berliner Str. (heute Schnellerstr.) und hinter der Fabrik sieht man die Spree. Die Villa war von einem Park umgeben, der ebenfalls von der Straße bis zur Spree reichte.

Hugo Kunheim gehörte der dritten Generation einer Berliner Chemiefabrikantenfamilie an.¹³ Damit war er genau wie Fontanes Kommerzienrat Treibel auch „das Produkt dreier, im Fabrikbetrieb immer reicher gewordenen Generationen.“¹⁴ Man nimmt daher heute allgemein an, dass die Fabrikantenfamilie Kunheim ein Vorbild für die Treibels in Theodor Fontanes Roman war.¹⁵ Allerdings wurde die Verbindung zwischen Treibel und Kunheim, soweit ich das recherchieren konnte, erstmals im Jahr 2000 in einem kurzen Artikel von Hans Soost (1927–2020) hergestellt.¹⁶ Es ist schon erstaunlich, dass das erst mehr als 100 Jahre nach der Veröffentlichung des Romans erfolgte, obwohl es ja ein von Anfang an populäres Buch war, mit dem sich die Literaturwissenschaft auch schon lange intensiv beschäftigt hat. Aber vielleicht hat es einen Chemie-Ingenieur

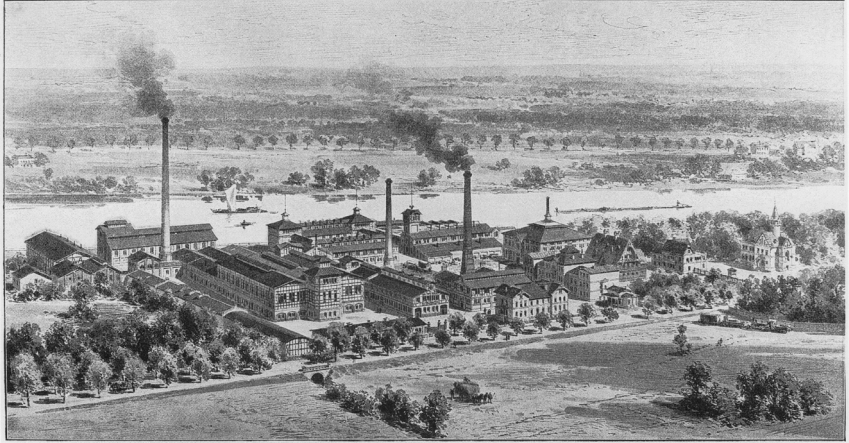


Abb. 3: Chemische Fabrik Kunheim & Co, Werk Kanne an der Berliner Straße in Niederschöneweide um 1890. Rechts davon die Villa Kunheim. Quelle: Berlin und seine Bauten, Band 1, Berlin 1896, S. 628.

und Technikhistoriker wie Hans Soost gebraucht, um diese Verbindung herzustellen?

Noch in Bernd W. Seilers reich illustriertem Fontanes Berlin¹⁷ von 2010, einem Buch, in welchem den Spuren von neun Fontane-Romanen in Berlin nachgegangen wird, werden die Kunheims in dem Kapitel über Frau Jenny Treibel mit keiner Silbe erwähnt. Seiler, ein Literaturwissenschaftler aus Bielefeld, nahm an, dass das Vorbild für die Treibels die Fabrikantenfamilie Heckmann an der Schlesischen Straße war.¹⁸ Auch die Heckmann-Villa in der Schlesischen Str. 21/22 soll das Vorbild für die Villa der Treibels im Roman sein. Die Firma Heckmann war ein Maschinenbauunternehmen, welches vornehmlich Brennerei- und Destillationsanlagen herstellte. Seiler folgte damit einer Tradition, die sich letztendlich auf Veröffentlichungen der Germanisten Hans-Friedrich Rosenfeld (1899–1993) von 1926¹⁹ und Wolfgang E. Rost (1903–2004) von 1931²⁰ bezog. Wobei beide, ohne jede Quellenangabe,²¹ nur aussagten, dass Fontane die Treibels nach „einer kommerzienrätlichen Fabrikantenfamilie aus der geschilderten Gegend“ (Rosenfeld) beziehungsweise nach „der Familie eines bekannten Großindustriellen dieser Gegend“ (Rost) gestaltet habe. Der Name der Familie fällt in diesen beiden Schilderungen nicht, auch wenn Rost noch hinzufügte, dass dieser Familie „zwei Villen [...] in der Schlesischen Straße und die gegenüberliegende Fabrik“ gehörten. Das kann sich also durchaus auf die Heckmanns beziehen, was

erstmalig Walter Keitel 1963 so auch formuliert hat.²² Man sollte aber wissen, dass auch die „kommerzienrätliche Fabrikantenfamilie“ Kahlbaum ab etwa 1872 eine Villa und chemische Fabrik in der Schlesischen Straße besaß.²³ In der Großen Brandenburger Ausgabe (GBA) der Werke Fontanes, die seit 1994 erscheint, wurde Frau Jenny Treibel als Band 14 der ersten Abteilung 2005 von Tobias Witt herausgegeben. Hier wird zu dieser Fragestellung nur das ausgesagt, was man bei Rosenfeld und Rost nachlesen kann. Die Namen Heckmann oder Kunheim fallen also nicht.

Weiter im Vergleich Treibel – Kunheim: Während der Kommerzienrat Treibel in Jenny Treibel in seiner Fabrik nur „ungezählte Centner von Blutlaugensalz und [...] kaum geringere Quantitäten von Berliner Blau“²⁴ herstellte, waren Blutlaugensalz und Berliner Blau nur eines von zahlreichen Produkten der realen Firma Kunheim. (Gelbes) Blutlaugensalz (= Kaliumhexacyanidoferrat(II), $K_4[Fe^{II}(CN)_6]$) ist ein Zwischenprodukt bei der Herstellung von Berliner Blau.²⁵

Hugo Kunheim war selbst promovierter Chemiker und 1867 Gründungsmitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Berlin. Am 28. Mai 1868 heiratete er im italienischen Livorno²⁶ mit Ruth Detroit (1850–1924) die Tochter eines bekannten französisch-reformierten Predigers²⁷ aus Königsberg in Preußen (heute Kaliningrad, Russland), der nach der niedergeschlagenen Revolution von 1848/9 aus Deutschland emigrieren musste. Das Ehepaar hatte acht Kinder, fünf Töchter und drei Söhne. Der älteste Sohn Erich Kunheim (1872–1921), auch ein promovierter Chemiker, führte die Firma nach Hugo Kunheims Tod weiter. So wie Theodor Fontane war auch Hugo Kunheim Mitglied des Vereins für die Geschichte Berlins (VfdGB e.V.).²⁸

Während die Romanfigur Kommerzienrat Treibel ein konservativer Monarchist und kein Fortschrittler war, war der reale Hugo Kunheim genau das Gegenteil davon. Er galt für das Polizeipräsidium in „politischer Beziehung“ als „ein notorischer Fortschrittsmann und entschiedener Gegner der Königlichen Regierung“.²⁹ In den entsprechenden Akten wurde z. B. für 1890 notiert, dass er „der deutsch-freisinnigen Partei angehört“ und bei der letzten Wahl 10.000 Mark für diese Partei gespendet habe. Deshalb war es für ihn nicht so einfach, den Titel eines Kommerzienrates zu erhalten. Von der erfolgten Antragstellung 1889 benötigte es fünf Jahre und einige Unterstützungsschreiben von Berliner Kaufleuten und Industriellen bis zur Erteilung des Titels am 10. Juni 1894.³⁰ Den Titel eines Geheimen Kommerzienrates, den sein Vater Louis erhalten hatte, erhielt Hugo Kunheim nie.

Fontanes Kommerzienrat Treibel strebte danach Generalkonsul zu werden,³¹ Hugo Kunheim war schon seit 1872³² tatsächlich italienischer Konsul.³³ Dass Theodor Fontane das Kunheimsche Chemieunternehmen bekannt war, beweisen die Erwähnungen im Roman *Cécilie*³⁴ und in seinen Reisebriefen vom Kriegsschauplatz Böhmen 1866.³⁵

3. Die Vorfahren von Hugo Kunheim

Wenn wir die männliche Stammlinie der Kunheims zurückverfolgen, gelangen wir in das französische Elsass, wo Mitte des 18. Jahrhunderts Samuel Hirsch (1750–1840) im kleinen Ort Kunheim geboren wurde.³⁶ Seine Eltern sind bisher nicht namentlich bekannt, aber es waren wohl Elsässer Juden.

1779 kam Samuel Hirsch ins anhaltinische Zerbst, wo sie sich in der Vorstadt Ankuhn niederließ. In der Stadt Zerbst selbst durften zu dieser Zeit noch keine Juden wohnen.³⁷ 1781 wurde ein Sohn von Samuel Hirsch und Esther Levi geboren. Er erhielt ebenfalls den Namen Samuel, man kann ihn als Samuel Hirsch Jr. bezeichnen. Er ist der Begründer der Chemischen Fabrik Kunheim, später Kali-Chemie.

1807 eröffnete Samuel Hirsch Jr. in Zerbst eine Rapsölraffinerungsanstalt,³⁸ 1808 heiratete er Marianne Lippmann, die aus einer wohlhabenden jüdischen Familie in Potsdam stammte. 1808 wurde auch der Sohn Louis Hirsch in Zerbst geboren.

Da seine Zerbster Rapsölraffinerie aus verschiedenen Gründen nicht sonderlich erfolgreich war, ging der junge Hirsch 1810 mit seiner Familie nach Magdeburg und erwarb hier im Mai 1810 das Bürgerrecht. Die Stadt gehörte seit der Niederlage Preußens gegen das napoleonische Frankreich zum Königreich Westphalen, einem französischen Vasallenstaat, der von Napoleons Bruder Jérôme Bonaparte regiert wurde. Hier galt wie in Frankreich die volle Rechtsgleichheit zwischen Juden und der restlichen Bevölkerung, was in Anhalt noch nicht der Fall war. In Magdeburg wurde 1810 auch die Tochter Helene Hirsch geboren.

Samuel Hirsch Jr., der als Sohn eines Elsässers gut französisch sprach, brachte es nun zusammen mit finanzkräftigen Geschäftspartnern durch Heereslieferungen für die französische Armee, später für die, gegen die Franzosen kämpfenden Alliierten zu einem gewissen Vermögen,³⁹ war also eine Art Kriegsgewinnler. Ein Geschäftspartner dabei war Samuel Bacher Berend (1772–1828).⁴⁰ Samuel Hirsch, der sich zwischenzeitlich Samuel Hirsch Kunheim nannte, nahm in der

Folgezeit den Namen Heinrich Kunheim an. 1815 erhielt er das Berliner Bürgerrecht. Er ließ sich in der Folge als Material- und Spezereiwarenhändler am Molkenmarkt 6 nieder. Meist wurde Samuel Hirsch Jr. alias Heinrich Kunheim dann als S. Heinrich Kunheim bezeichnet, das S. steht dabei für Samuel.

Louis Kunheim, der einzige Sohn von S. Heinrich Kunheim war der Vater unseres Hugo Kunheim. Von Louis Kunheim wird berichtet, dass er an der Berliner Universität bei Hermbstädt Chemie studiert habe und er wird auch als promovierter Chemiker geführt.⁴¹ Auch ich habe das in zwei Publikationen so übernommen.⁴² Allerdings findet sich keine Eintragung in die Matrikel der Berliner Universität und auch keine Dissertationsschrift von einem Louis Kunheim. Das ist auch schon Leopold Spiegel (1875–1927) beim Verfassen seiner Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Chemischen Fabrik Kunheim im Jahr 1926 aufgefallen.⁴³

Wir finden aber die Verleihung der „philosophischen Doctorwürde“ an einen „Hr. Ludwig Kunheim, Besitzer einer chemischen Fabrik zu Berlin“ am 28. Dezember 1835 an der Universität Jena.⁴⁴ Im Universitätsarchiv Jena lassen sich weitere interessante Details dazu ermitteln.⁴⁵

Demnach bat Louis Kunheim in einem am 21. Dezember 1835 in Berlin datierten Brief die „Hochlöbliche philosophische Fakultät“ in Jena, „um Ertheilung der philosophischen Doktorwürde“. Beigelegt wurden dem Anschreiben ein Lebenslauf, ein polizeiliches Führungszeugnis, eine handschriftliche Dissertation zu einem chemischen Thema in deutscher Sprache⁴⁶ und eine Bestätigung von Eilhard Mitscherlich (1794–1863), Professor für Chemie an der Berliner Universität, dass „Kunheim“ vier seiner Vorlesungen besucht hatte. Kunheim merkte in seinem Anschreiben auch an, dass er vom mittlerweile verstorbenen Sigismund Friedrich Hermbstädt (1760–1833), der seinem Vater bei der Errichtung der chemischen Fabrik geholfen habe, im „Fach der technischen Chemie“ ausgebildet worden war, wobei er „durch die Fabrik selbst stets Gelegenheit hatte, [sich] in dieser Sache zu üben“. Auch habe er bei Hermbstädt einige Collegia besucht, sich diese aber leider nicht testieren lassen. Außerdem legte Kunheim seinem Brief die ansehnliche Summe von 12 Friedrichsd'or und 3 Dukaten bei. Er bat dann auch darum, dass man ihm die „Abfassung der Dissertation in lateinischer Sprache erlassen“ möge, da er aufgrund seiner Arbeit zu wenig Übung in dieser Sprache habe.

Dem Jenaer Chemie-Professor Johann Wolfgang Döbereiner (1780–1849) kam die Aufgabe zu, die Dissertation zu bewerten. Er hielt sie für „genügend“⁴⁷ und so wurde Kunheim ein Doktordiplom mit Datum vom 28. Dezember 1835 ausgefertigt. Diese Aktion hatte also nur wenige Tage gedauert.

Die Universität Jena war in dieser Zeit dafür bekannt, dass man einen Dokortitel in Abwesenheit und ohne lateinische Dissertationsschrift erlangen konnte. Der berühmteste „Doktorant“, der auf diese Weise zu seiner Promotion kam, war Karl Marx (1818–1883) im Jahr 1841.⁴⁸ An der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, der heutigen Humboldt Universität, mussten die Dissertationen noch bis 1866 in lateinischer Sprache abgefasst und verteidigt werden.⁴⁹

Bezüglich Louis Kunheim können wir festhalten, dass er kein reguläres Chemiestudium absolviert, aber verschiedene Lehrveranstaltungen bei den Professoren Hermbstädt und Mitscherlich an der Berliner Universität besucht hatte. Als technischer Leiter der chemischen Fabrik seines Vaters hatte er umfangreiche praktische Erfahrungen. Hermbstädt, als wissenschaftlicher Berater dieses Chemieunternehmens, hat ihn in diesem Zusammenhang auch weitergebildet. Für die Promotion hatte er seine Erfahrungen beim Aufbau einer Produktion von Chromsalzen aus Chromeisenstein niedergeschrieben. Chromsalze waren auch ein Produkt der chemischen Fabrik Kunheim. So finden wir bereits 1829 chromsaures Kali als Produkt der Fabrik.⁵⁰

Es gibt auch einige Publikationen des Autors Louis Kunheim auf dem Gebiet der technischen Chemie z. B. zu den Themen der modernen Schwefelsäure-Herstellung⁵¹, der Verkupferung von Eisen⁵² und der Paraffinfabrikation aus dem Braunkohlenteer⁵³.

Am 26. September 1837 heiratete Louis Kunheim in Magdeburg mit Renate Störig (1818–1887) die Tochter des bekannten evangelischen Pastors Heinrich Störig (1780–1862).⁵⁴ Die Trauung fand an der Johanniskirche in Magdeburg statt, in der sein Schwiegervater seit 1811 zweiter Prediger war. Einige Monate zuvor, im März 1837, war Kunheim in Berlin im Alter von 28 Jahren vom jüdischen zum christlich-evangelischen Glauben gewechselt.⁵⁵ Louis und Renate Kunheim hatten einen gemeinsamen Sohn, den 1838 in Berlin geborenen späteren Berliner-Blau-Fabrikanten Hugo Kunheim.⁵⁶

Im August 1848 starb der Seniorchef S. Heinrich Kunheim, der zuletzt als „Particulier“ am Molkenmarkt 6 gewohnt hatte. Das Haus Molkenmarkt 6⁵⁷ in Berlin,



Abb. 4: Porträt von Hugo Kunheim. Quelle: Leopold Spiegel: 100 Jahre Kunheim, Berlin 1926.

in dem er bis zu seinem Tode gewohnt hatte, erbte seine Tochter Helene, die seit 1827 mit dem Seidenwarenfabrikanten Levin Fabian Wolff verheiratet war. Louis und Renate Kunheim wohnten in Berlin in der Lindenstraße 26, wo sich auch das Kontor der Kunheimschen Chemischen Fabrik befand. Im Sommer wohnten sie allerdings meist in ihrer Sommerwohnung nahe der Fabrik auf dem Kreuzberg in der Bergmannstraße. Dort starb Louis Kunheim auch am 8. Juni 1878.⁵⁸

4. Hugo Kunheim

Über Hugo Kunheim (Abbildung 4) wurde angegeben, dass er „seine Schulbildung auf dem Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin erhalten“ und „dann in Berlin, Heidelberg und Göttingen Chemie studiert“ habe. In Göttingen habe er auch „den Doktorhut erworben“.⁵⁹

Tatsächlich finden wir die entsprechenden Matrikeleinträge in den Jahren 1857⁶⁰, 1858⁶¹ und 1859⁶² sowie eine Doktorarbeit aus dem Jahr 1861 mit dem Titel „Über Einwirkung des Wasserdampfes auf Chlormetalle bei hoher Temperatur“.⁶³ Er hatte dieses Thema „auf den Vorschlag meines hochverehrten Lehrers des Herrn Professor Wöhler“ gewählt.⁶⁴ In seiner Dissertationsschrift beschrieb Kunheim seine Untersuchung der verschiedenen Metallchloride (Na, K, Li, Ba, Sr, Ca, Mg, Al, Fe, Ni, Co, Mn, Zn, Pb, Bi, Hg, Ag, Pt, Au, Sn, U, W, Mo und Cr) auf ihre Reaktion mit heißem Wasserdampf. Für diese Untersuchungen, die er allerdings nicht in Göttingen, sondern in seinem „Privat-Laboratorium in Berlin“ durchführte, hatte er auch eigens eine entsprechende Apparatur entworfen und gebaut. Zum Teil, z. B. bei Alkalimetallchloriden wie NaCl und KCl, erfolgte keine Reaktion, zum Teil wurden die Chloride in Oxide umgewandelt oder es entstand eine Mischung aus Metallchloriden und -oxiden. Wir können festhalten, dass Hugo Kunheim im Gegensatz zu seinem Vater Louis Kunheim tatsächlich ein vollwertiges Chemiestudium absolviert und mit einer auch im Druck erschienenen Promotionsschrift abgeschlossen hatte.

Jenny Treibel ist bei Fontane eine geborene Bürstenbinder, die Tochter eines Materialwarenhändlers in der Adlerstraße (Ortsteil Friedrichswerder in Berlin).⁶⁵ Demgegenüber war die Ehefrau des Hugo Kunheim, Ruth Detroit, die Tochter eines französisch-reformierten Predigers aus dem preußischen Königsberg und stammte daher aus einer Hugenottenfamilie, so wie Theodor Fontane selbst. Doch während Theodor Fontane und sein Vater ausgebildete Apotheker waren, war Louis Detroit eben Theologe und zwar in seiner Zeit ein ziemlich bekannter.⁶⁶

Raphael Detroit, ein Großvater von Louis Detroit war noch 1703 in Frankreich geboren worden, ging aber später nach Berlin, wo er Akzisedirektor wurde. Der 1774 in Berlin geborene Sohn von Raphael und Henriette Detroit, Frédéric Detroit, wurde zuerst Lehrer bei der französisch-reformierten Kolonie in Magdeburg. Hier heiratete er Marie Richter und hier wurde 1801 auch noch ihr Sohn Louis Detroit geboren, bevor das Ehepaar im gleichen Jahr zurück nach Berlin ging. Louis Detroit studierte später Theologie an der Berliner Universität und bekam seine erste Stelle als Lehrer am Domgymnasium seiner Geburtsstadt Magdeburg. In Magdeburg heiratete er auch Emma Schwartzkopff. 1831 wurde er schließlich Prediger der französisch-reformierten Gemeinde in Königsberg in Preußen.

In den Jahren vor der Revolution von 1848, dem sogenannten Vormärz, machte sich Louis Detroit einen Namen als liberaler Reformier. Die sogenannten „Detroitischen Wirren“⁶⁷ begannen im Januar 1846, als sich Louis Detroit unter Berufung auf Jesus Christus und zahlreiche Märtyrer des Christentums in seinen Predigten von den altkirchlichen Symbolen lossagte, die im Widerspruch zum Evangelium und der geistigen Freiheit des Menschen stünden. Daraufhin begann ein über Zeitungen und separate Druckschriften ausgefochtener publizistischer Kampf zwischen Konservativen und Liberalen. Vorerst gewannen die Konservativen diesen Kampf und Louis Detroit wurde am 8. Dezember 1846 von seinem Amt als Prediger suspendiert und am 4. August 1847 endgültig abgesetzt. Nach dem Ausbruch der Revolution im März 1848 wurde Detroit am 27. Mai 1848 rehabilitiert und wieder in seine Ämter eingesetzt.⁶⁸

Nachdem seine erste Frau 1845 verstorben war, heiratete Louis Detroit 1849 in Königsberg mit Franziska von Lenski (1819–1893) die Tochter eines preußischen Offiziers.⁶⁹ Die Eltern von Franziska von Lenski stammten beide aus Familien, die von Polen nach Preußen eingewandert waren.⁷⁰ Die 1850 in Königsberg geborene Ruth Detroit⁷¹ wurde später die Ehefrau von Hugo Kunheim.

Nach der Niederschlagung der Revolution ging die Reaktion ab Ende 1849 auch erneut gegen Louis Detroit vor. Es dauerte allerdings noch bis zum 7. April 1852 bis Detroit erneut und diesmal endgültig als Prediger der französisch-reformierten Gemeinde in Königsberg abgesetzt wurde. Etwa ein Jahr später ging der nun arbeits- und einkommenslose Louis Detroit mit seiner Familie ins Exil in die Schweiz nach Zürich. 1854 wurde er nach Livorno zum Prediger der dortigen deutschsprachigen reformierten Gemeinde berufen. Livorno war ein kosmopolitischer Freihafen des Großherzogtums der Toskana, mit Sonderrechten für die zahlreichen dort ansässigen auswärtigen Kaufleute. Dass Hugo Kunheim und Ruth Detroit 1868 ebendort, in Livorno heirateten, habe ich oben schon erwähnt. Nach dem Ende seiner Predigertätigkeit zogen auch Louis und Franziska Detroit von Livorno nach Berlin, wo ihre Tochter und ihr Schwiegersohn lebten. Sie wohnten dann in Berlin in einer Wohnung in der Alten Jacobstraße 175, wo Louis Detroit 1882 und seine Frau Franziska 1893 auch starben.

Interessanterweise zog Kommerzienrat Treibel in Fontanes Jenny Treibel aus dem ebenfalls in der Alten Jacobstraße gelegenen Wohnhaus in eine „modische“ Villa auf seinem Fabrikgrundstück in der Köpenicker Straße. Die realen Kunheims, Hugo Kunheim und seine Frau Ruth, geb. Detroit, zogen 1876 aus der Wohnung in der Lindenstraße in die neue Villa Kunheim in Niederschöneweide außerhalb Berlins, direkt neben der neuen Fabrik gelegen. Die Alte Jacobstraße liegt direkt parallel als nächste Straße zur Lindenstraße in der Berliner Friedrichstadt. Fontane selbst wohnte 1862/3 für etwa ein Jahr in der Alten Jacobstr. 171.

Als 1867 die Deutsche Chemische Gesellschaft zu Berlin gegründet wurde, gehörten Louis und Hugo Kunheim zu den Gründungsmitgliedern. Bei der Wahl des Vorstandes der Gesellschaft wurde Louis Kunheim als eines der Ausschussmitglieder gewählt.

Das Ehepaar Hugo und Ruth Kunheim hatte im Gegensatz zu Hugo Kunheims Eltern, die nur einen Sohn hatten, zahlreiche Kinder. Als erstes wurde 1869 die Tochter Ilse Kunheim⁷² geboren. Nach ihr wurde später eine Unternehmung der „Kunheim-Gruppe“ in der Niederlausitz benannt. Nach der Tochter Ilse folgten noch die Kinder Lucie (geb. 1870), Erich (geb. 1872), Helene Ruth (geb. 1873), Hugo Friedrich (geb. 1876), Ludwig Werner (geb. 1879), die früh verstorbene Anna Ruth (1881–1882) und Anna Maria (geb. 1883). Das waren also fünf Töchter und drei Söhne.

In Fontanes Jenny Treibel haben die Treibels „nur“ die beiden Söhne Otto und Leopold. Der ältere Sohn Otto Treibel ist in dem Roman verheiratet und hat eine kleine Tochter namens Lucie. Er betreibt ebenfalls in der Köpenicker Str. in Berlin einen Holzhof, in dem er mit Färbehölzern handelt. Der jüngere Sohn Leopold ist in dem Roman noch unverheiratet und arbeitet im Unternehmen seines Bruders im „Holzhof“ mit, wohnt aber noch bei seinen Eltern auf dem „Blutlaugenhof“.⁷³

Bei den realen Kunheims war der älteste Sohn Erich, das dritte Kind aus dieser Ehe nach den Töchtern Ilse und Lucie als Nachfolger seines Vaters in der Führung der Firma vorgesehen. Er studierte deshalb so wie sein Vater Hugo ebenfalls Chemie und wurde 1900 in diesem Fach zum Doktor promoviert.

Erichs Schwestern waren „eine gute Partie“, wie Jenny Treibel sich ausgedrückt hätte. Ilse heiratete Theodor Görges (1855–1942), einen bekannten Arzt, Lucie den Stahlindustriellen Otto Hegenscheidt (1867–1933) aus Oberschlesien, Helene Ruth den Juristen Otto von Rhein (1872–1931) und Eva Maria mit Wendelin von Below (1877–1959) einen Rittergutsbesitzer und preußischen Offizier. Die Brüder Hugo Friedrich und Ludwig Werner Kunheim wurden nicht im Familienunternehmen aktiv. Hugo Friedrich Kunheim (1876–1911) wurde im Berliner Adressbuch als Privatier (1905) bzw. als „Kaufm. u. Privat Gelehrter“ (1908) geführt. Er starb früh. Aus Ludwig Werner Kunheim (1879–1929) wurde der mäßig erfolgreiche Musiker und Komponist von „melodiösen Kompositionen [...] ausgestattet mit künstlerischen vornehmen Titeln“⁷⁴ Werner L. Kunheim.

Am 23. März 1897 starb Hugo Kunheim „nach langen, schweren Leiden“.⁷⁵ Er war nur 59 Jahre alt geworden. Seine Frau Ruth Kunheim, geb. Detroit überlebte ihn mehr als 25 Jahre. Sie starb erst 1924 in Weimar. Über sie erfahren wir leider sehr wenig aus den überlieferten Akten. Nur so viel: Sie hatte 1903 die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse erhalten. 1909 schlug der Frauenverein im Kreise Teltow vor, ihr die Rote-Kreuz-Medaille 2. Klasse zu verleihen. In der Akte des Polizeipräsidiiums gibt es eine Art Gutachten dazu. Dort heißt es u. a., sie habe an allen Vereinsarbeiten teilgenommen und bei finanzieller Not auch geholfen. So habe sie 1903 394 Mark, 1905 420 Mark, 1906 50 Mark, 1907 100 Mark und 1909 7.000 Mark „zur freien Verfügung“ gespendet. Diese Beträge könnten jedoch „bei ihrem Einkommen von etwa 600.000 Mark und ihrem Vermögen von über 10 Millionen kaum ins Gewicht fallen.“ Der Antrag wurde abgelehnt („Nein!“).⁷⁶

Erich Kunheim heiratete 1901 mit Elisabeth (Else) Arnhold (1883–1952) die Adoptivtochter von Eduard Arnhold (1849–1925) und Johanna Arnhold, geb. Arnthal (1859–1929).⁷⁷ Die Arnholds waren im Handel mit Steinkohle aus Oberschlesien reich geworden und noch wohlhabender als die Kunheims. Die Kinder von Erich und Else Kunheim wurden später in der Firma Eduard Arnholds aktiv.

5. Die Gründung der Chemischen Fabrik Kunheim 1826

S. Heinrich Kunheims Geschäftspartner aus der Zeit der Napoleonischen Kriege Samuel Bacher Berend stellte im Mai 1825 einen Antrag für die Konzession zur Errichtung einer chemischen Fabrik. Kunheim, der bereits mit chemischen Produkten handelte, war Berends Geschäftspartner, der Chemiker Sigismund Friedrich Hermbstädt, ein Professor der Berliner Universität, war ihr wissenschaftlicher und technischer Berater. Nachdem die Genehmigung von der Polizei-Intendantur erteilt worden war, wurde die entsprechende Firma Anfang 1826 von Berend und Kunheim gegründet.⁷⁸ Zu dieser Zeit hieß sie die „Berendsche Fabrik“.

Das erste Produktionsprogramm der Fabrik beruhte auf der primären Herstellung von Holzessig, das heißt von Essigsäure durch die trockene Destillation von Holz. Die Essigsäure wurde dann zum Teil zu Folgeprodukten weiterverarbeitet. So wurden verschiedene Acetate hergestellt, u. a. Eisen(II)-acetat (essigsäures Eisen), Bleiacetat (Bleizucker), Aluminiumdiacetat (essigsäure Tonerde) und auch Calciumacetat (essigsaurer Kalk). Auch Soda (Na_2CO_3) wurde auf der Basis von Holzessig hergestellt. Dazu wurde die Essigsäure zu Natriumacetat verarbeitet. Durch dessen Calciniierung gewann man Soda. Das Soda wurde dann auch zur Seifensiederei verwendet. Außerdem betrieb man Knochenverkohlung und die damit und mit der trockenen Destillation von Holz verbundene Ammoniakgewinnung und Teerkocherei.⁷⁹ Berliner Blau wurde zu dieser Zeit in der Berendschen Fabrik nicht hergestellt. Die 1814 gegründete Chemische Produkten-Fabrik Oranienburg war der einzige größere Berliner-Blau-Produzent zu dieser Zeit im Berliner Raum.

Während der Firmensitz der Berendschen Fabrik die Adresse Molkenmarkt 6 hatte, befand sich die chemische Fabrikation auf einem Grundstück in der Köpenicker Straße, aber nahe an der Spree gelegen, etwa dort wo heute das Heizkraftwerk Mitte befindlich ist.⁸⁰ Das war in der fraglichen Zeit eine Gegend der Holzmärkte, Kalkscheunen und auch der Textilindustrie (Cattun-Fabriken, Färbereien, Bleichen). Die von der Berendschen Fabrik hergestellten Produkte waren auch vor allem für die damals in Berlin dominierende Textilindustrie bestimmt.

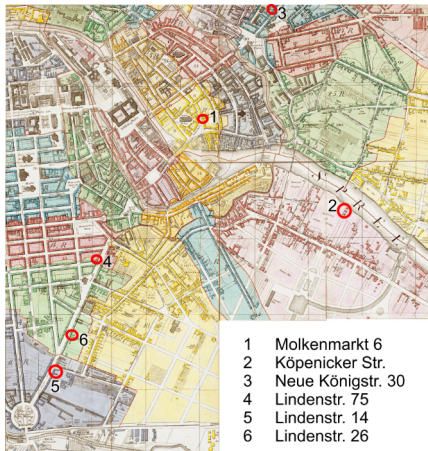


Abb. 5: Standorte der Unternehmungen von S. Heinrich Kunheim zwischen 1826 und 1835 auf einem Berliner Stadtplan von 1846 (Ausschnitt).

Nach dem Tod von Samuel Bacher Berend (1828) trennten sich die Wege seiner Erben und die von S. Heinrich Kunheim. Die nun Kunheimsche chemische Fabrik musste sich neue Produktionsstandorte suchen, da die drei Söhne S. B. Berends das Gelände an der Köpenicker Str. für ihre eigenen Unternehmungen behielten. Neben einer Zuckersiederei betrieben sie als zweites Geschäft weiterhin eine chemische Fabrik, die aber schon um 1834 einging, während die Zuckersiederei bis etwa 1852 existierte.⁸¹ Ganz anders die Kunheims.

6. Die Entwicklung der Chemischen Fabrik Kunheim von 1829 bis 1900

1829 trat die chemische Fabrik also erstmals unter dem Namen S. H. Kunheim auf. Der Firmensitz war weiterhin Molkenmarkt 6, Fabrikationen finden wir in den ersten Jahren unter den Adressen Neue Königstr. 30, Lindenstr. 75 und dann auch Lindenstr. 14. Die Produktion war also offenbar übergangsweise auf mehreren innerstädtischen Standorten angesiedelt.⁸² Das konnte so natürlich nicht bleiben.

Abbildung 5 zeigt den Ausschnitt eines Berliner Stadtplans von 1846 mit den verschiedenen Standorten der Kunheimschen Fabrik Unternehmung zwischen 1826 und 1835.

Daher bemühte sich Kunheim, ein Areal außerhalb der Stadt Berlin zu erwerben. Die erfolglose Poudrette-Fabrik⁸³ des Bankiers Abraham Peretz (1771–1833)⁸⁴ auf dem Kreuzberg vor Berlin sollte der neue Standort von Kunheims Chemischer Fabrik werden. Die Verhandlungen über dieses Grundstück begannen 1832 und zogen sich nach dem Tod von Peretz nun mit seinen Erben weiter hin, bis das Areal schließlich 1835 für 12.500 Taler erworben werden konnte. Aber schon 1833 hatte man mit dem Bau von Gebäuden begonnen und 1834 startete dort die Produktion.⁸⁵ Das Gelände, damals Bergmannstr. 2, entspricht heute Bergmannstr. 26–38. Es liegt östlich des Kreuzberges, weiter östlich

schließt sich eine Reihe von Friedhöfen an. Damals, zur Zeit der Übernahme durch Kunheim, lag das Grundstück noch weit außerhalb der rasant wachsenden Stadt Berlin. Diese Kunheimsche Chemische Fabrik auf dem Kreuzberg wurde dort etwa 51 Jahre lang betrieben, von 1834 bis 1885. Das neue Kontor wurde dann 1840 in der Lindenstr. 26 eingerichtet und blieb an dieser Stelle bis 1891 bestehen. Das Gebäude steht heute nicht mehr. Die Adresse entspricht heute Lindenstr. 23 und befindet sich in etwa in der Mitte zwischen dem Jüdischem Museum und der Einmündung der Ritterstraße in die Lindenstraße. Dort wohnte zunächst auch Louis Kunheim, während S. Heinrich Kunheim weiter am Molkenmarkt 6 wohnte. Außerdem entstand neben der Chemischen Fabrik auf dem Kreuzberg noch eine Sommerwohnung. In dieser wollte der Seniorchef seinen Lebensabend genießen, als er 1848 seinem Sohn Louis die bisher gemeinschaftlich geführte „Firma Kunheim u. Comp. [...] für alleinige Rechnung“ überließ.⁸⁶ Die entsprechende Meldung erschien am 4. August 1848 im Druck, doch schon am 26. August 1848 starb der alte Kunheim. Sein Enkel Hugo hatte im Juni desselben Jahres seinen 10. Geburtstag gefeiert.

Die Chemische Produkten-Fabrik stellte in dieser Zeit weiterhin vor allem Produkte für die Textilindustrie her, hauptsächlich die schon aus der ersten Phase bekannten Holzsäure bzw. Holzessig und verschiedene Acetate, auch Soda, daneben aber nun auch Schwefelsäure und Chlorkalk (Calciumhypochlorit), wenig später auch Salpetersäure. Es waren also mehr und mehr anorganische Grundchemikalien darunter.⁸⁷

1851 wurde von Louis Kunheim das staatliche Alaunwerk Freienwalde⁸⁸ erworben. Für einige Jahre wurden dort der Alaunbergbau und der Alaunhüttenbetrieb weitergeführt. 1857 erfolgte die Einstellung des Alaunbergbaus. Das Alaun wurde nun aus zugekaufter schwefelsaurer Tonerde (Aluminiumsulfat $\text{Al}_2(\text{SO}_4)_3$) hergestellt. 1862 wurde auch diese Produktion eingestellt und die Alaunhütte wurde in eine Ziegelei umgewandelt.⁸⁹ Diese Ziegelei wurde von den Kunheims bis 1901 betrieben und dann verkauft.⁹⁰

Zum 1. Januar 1865 trat Hugo Kunheim, der ja 1861 seine Promotion in Göttingen abgeschlossen hatte, als zweiter Gesellschafter neben seinem Vater Louis in die Firma Kunheim & Co ein.⁹¹ In der Zeit zwischen Promotion und Übernahme der Gesellschafterstellung wird er wahrscheinlich auch schon in der Firma mitgearbeitet haben. Abbildung 6 zeigt die beiden Berliner Standorte von Kunheim & Co auf einem Stadtplan von 1866. In der Lindenstraße 26 befand sich das Kontor, in der Bergmannstr. 2 die Chemische Fabrik.



Abb. 6: Die beiden Berliner Standorte von Kunheim & Co. zwischen 1840 und 1870 auf einem Stadtplan von 1866 (Ausschnitt), 1: Kontor von Kunheim & Co in der Lindenstr. 26, 2: Chemische Fabrik von Kunheim & Co. sowie Sommerwohnung der Kunheims in der Bergmannstr. 2.

Aus dem Jahr 1866 gibt es auch wieder einen Bericht über das Produktionsprogramm des Unternehmens: Demnach waren nun Schwefelsäure, Natrium- und Kaliumsulfat, Salzsäure, Soda und Ätznatron (Natriumhydroxid) die Haupterzeugnisse.⁹² Daneben wurden aber weiter u. a. Ammoniak, Chlorkalk und auch Wasserglas produziert. Aber die Bebauung der Großstadt Berlin rückte näher und näher und es gab zahlreiche Beschwerden über Geruchsbelästigungen und Korrosion, nicht nur von Anwohnern, sondern auch von den benachbarten Friedhöfen⁹³ und einer nahegelegenen Kaserne.⁹⁴ Aus diesem Grund beschlossen die Kunheims, ihre chemischen Fabrikationen schrittweise weiter außerhalb Berlins zu verlagern.⁹⁵

Zu diesem Zweck kaufte man 1870 ein Grundstück an der Einmündung des sogenannten Kannegrabens in die Spree in Niederschöneweide südöstlich von Berlin an. Ab 1871 wurden dann hier die Produktions- und notwendige Verwaltungsgebäude errichtet und mit der schrittweisen Verlagerung der Produktion begonnen. Dazu wurde von 1875 bis 1876 auch eine Villa für Hugo Kunheims Familie direkt neben der Fabrik errichtet. Dazu weiter unten mehr. Nachdem Louis Kunheim 1878 gestorben war, war Hugo Kunheim alleiniger Inhaber des Unternehmens.

Zu diesem Zweck kaufte man 1870 ein Grundstück an der Einmündung des sogenannten Kannegrabens in die Spree in Niederschöneweide südöstlich von Berlin an. Ab 1871 wurden dann hier die Produktions- und notwendige Verwaltungsgebäude errichtet und mit der schrittweisen Verlagerung der Produktion begonnen. Dazu wurde von 1875 bis 1876 auch eine Villa für Hugo Kunheims Familie direkt neben der Fabrik errichtet. Dazu weiter unten mehr. Nachdem Louis Kunheim 1878 gestorben war, war Hugo Kunheim alleiniger Inhaber des Unternehmens.

Als erstes wurden in dem neuen sogenannten Werk Kanne eine Schwefelsäure- und eine Ammoniumsulfatfabrik errichtet, dann aber bis 1885 alle Fabrikationen aus der Bergmannstraße hierher verlagert. 1885 begann auch der Abbruch der Fabrikgebäude auf dem Kreuzberg und es entstand in der Folge ein typisches, noch heute beliebtes Kreuzberger Wohnquartier.⁹⁶

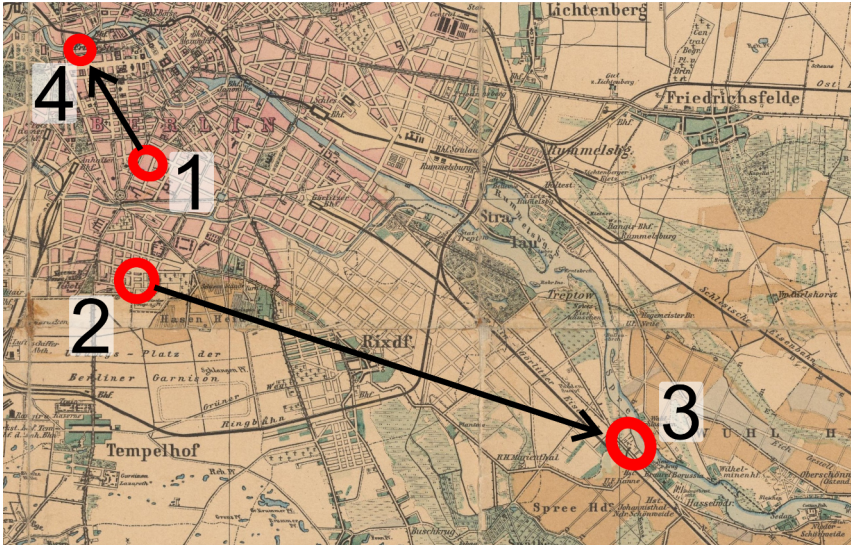


Abb. 7: Standorte von Kunheim & Co. gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Berliner Raum (Plan von 1887), 1: Altes Kontor in der Lindenstraße 26, 2: Alte Chemische Fabrik auf dem Kreuzberg, 3: Neue Chemische Fabrik in Niederschöneweide, 4: Neues Kontor in der Dorotheenstr. 32.

1891 zog das Hauptkontor aus der Lindenstraße, wo es sich seit 1840 befunden hatte, in das neu erbaute Haus in der Dorotheenstraße, also aus der Friedrichstadt in die Dorotheenstadt.⁹⁷ Zu letzterem Gebäude weiter unten mehr. Die Lage dieser Standorte im Berliner Raum ist in Abbildung 7 dargestellt. Im Haus Lindenstr. 26 befand sich das alte Kontor, am Standort Dorotheenstr. 32 das neue Kontor, in der Bergmannstr. 2 die alte, im Werk Kanne die neue chemische Fabrik. Während die chemische Fabrik also weiter nach außen zog, wurde das Kontor in das Berliner Zentrum verlagert.

1870 wurde auch ein weiterer Kunheim-Standort außerhalb Berlins in der Niederlausitz bei Senftenberg eröffnet.⁹⁸ Die Braunkohlengrube Ilse war nach Hugo Kunheims erstem Kind benannt worden. Neben der Grube entstand eine zweite Ziegelei und auch eine chemische Fabrik, in der vor allem Oxalsäure und Oxalate aus Sägespänen hergestellt wurden, später auch noch eine Brikettfabrik. Das Geschäftsfeld des Kohleabbaus und der Kohleveredlung wurde 1888 aus dem Einzelunternehmen Kunheim & Co. herausgelöst, weil die nötigen hohen Investitionen für die Erschließung neuer Kohlefelder und den Einsatz moderner Abbautechniken so nicht aufgebracht werden konnten. Es wurde mit der Ilse Bergbau AG eine Aktiengesellschaft gegründet, die dann wesentlich kapitalkräftiger

**Kunheim & Co., Berlin S.W., Lindenstr. 23. Fabriken chemischer
Producte für die Technik und die Pharmacie.** Gegründet in den 30er Jahren.

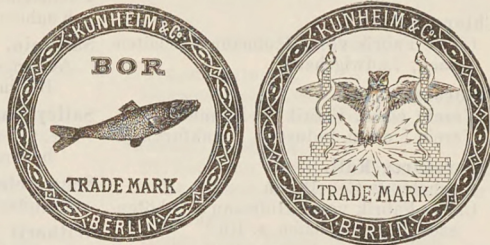
Inhaber: *Dr. Hugo Kunheim.*

Bemerkung: Die beiden chemischen Fabriken liegen:
1. in Nieder-Schönweide bei Berlin. 2. in Grube Ilse b. Senftenberg N.-L.

Centralcomptoir: Berlin, Lindenstrasse 23.

Arbeiterzahl: ca. 1100 Mann auf allen Werken (einschliesslich der Ziegeleien, Grube u. Briquettes-Fabrik).

Vertreter in den meisten grösseren Handelsplätzen Deutschlands; im Auslande: London: A. & M. Zimmermann, 27 Mincing lane E.C. Paris: Max frères, 31 Rue des Petites-Ecuries. St. Petersburg: A. Suckan. Moskau: W. Suckan. Warschau: Michael Lande. Stockholm: B. Ursell. Copenhagen: W. Gottschalch. Gothenburg: Chr. Thomsen. Wien: Robert Gehe. Prag: Friedrich Sacher's Nachf. New-York: Roessler & Hasslacher, 73 Pine Street.



Schutzmarken.

Abb. 8: Die beiden Schutzmarken der Firma Kunheim & Co. im Jahr 1887. Quelle: Dingler's polytechnisches Journal 68 (1887), Werbeeinlage zwischen S. 96 und 97.

war und schnell weiter wachsen konnte. Die Kunheims hielten noch lange Zeit bedeutende Anteile an diesem Unternehmen. Diese Firma wurde 1946 enteignet und ging in den Braunkohleabbauaktivitäten der DDR auf (VE BKK Senftenberg).

1887 arbeitete Kunheim & Co. mit zwei Schutzmarken, die in Abbildung 8 dargestellt sind. Die rechts zu sehende allgemeine Schutzmarke zeigt eine Eule mit ausgebreiteten Flügeln. Von den Füßen der Eule gehen Blitze aus. Rechts und links der Eule windet sich jeweils eine Schlange um einen Fabrikschornstein. Die links abgebildete spezielle Schutzmarke für Borax, Borsäure, borsäure Salze, sowie überhaupt Borax-Präparate zeigt einen Fisch und darüber den Schriftzug „Bor“.

In der entsprechenden Mitteilung (siehe Abb. 8) wurde auch angegeben, dass die in der Lindenstr. in Berlin ansässige Firma zwei chemische Fabriken in Niederschöneweide und bei Senftenberg mit einer Arbeiterzahl von insgesamt „ca. 1100 Mann“ betreiben würde.

Im Werk Kanne in Niederschöneweide stieg Kunheim & Co. etwa 1881, also auch unter Hugo Kunheim, in die Industrie der flüssigen Gase ein. Der Fokus lag auf verflüssigter Kohlensäure, die in Stahlflaschen an die Kunden, vor allem für den Birausschank und für die Herstellung künstlicher Mineralwässer geliefert

wurde.⁹⁹ Schon 1883 wurde für den Vertrieb eine eigene Aktiengesellschaft für Kohlensäure-Industrie (Agefko) gegründet, die später auch die Produktion in Berlin und in weiteren neu gegründeten Fabriken übernahm. Die Anteile der Kunheims an dieser Firma wurden 1924 endgültig verkauft. Die Agefko wurde 1987 von Air Liquide, einem weltweit tätigen Unternehmen zur Herstellung von technischen Gasen für Industrie, Medizin und Umweltschutz übernommen. Der ehemalige Agefko-Standort neben der Kunheim-Fabrik in Niederschöneweide, in der DDR war das der VEB¹⁰⁰ Technische Gase-Werke (Tega), dient noch heute (2024) dem Geschäft mit technischen Gasen, wird allerdings von der Firma Nippon Gases betrieben.

7. Hugo Kunheim als Berliner-Blau-Produzent

Wann begann nun eigentlich die Fabrikation von Blutlaugensalz und Berliner Blau in der Chemischen Fabrik Kunheim?

Seit der Entdeckung des Berliner Blaus durch Johann Jacob (von) Diesbach und Johann Conrad Dippel 1706 in Berlin, hatte man Berliner Blau und seine Vorprodukte lange Zeit durch Zusammenschmelzen von Pottasche, Eisenspänen und verkohlten tierischen Ausgangsstoffen hergestellt.¹⁰¹ Mit dem Aufkommen der Herstellung des sogenannten Stadtgases durch trockene Vergasung von Kohle¹⁰² fielen immer größere Mengen von erschöpften Gasreinigungsmassen an. Mit diesen Gasreinigungsmassen wurden unerwünschte Nebenprodukte aus dem Stadtgas entfernt, darunter Ammoniak, Cyanverbindungen und Schwefelwasserstoff. Durch Aufarbeitung der erschöpften Massen war es prinzipiell möglich, daraus wieder ökonomisch wertvolle Produkte zu gewinnen. Für Kunheim als Ammoniak- und Schwefelsäureproduzenten waren in erster Linie die Ammonium- und Schwefelverbindungen interessant. Aber man wird bei Kunheim sicher schnell erkannt haben, dass auch die Cyanverbindungen verwertet werden konnten. 1873 wurde berichtet, dass bei Kunheim „seit 3-4 Jahren“, also seit etwa 1869, auch die „Laming’sche Masse der Gasanstalten“ verarbeitet würde. Man gewinne daraus Ammoniaksalze, Schwefel für die Schwefelsäureherstellung und Blutlaugensalz sowie Berliner Blau.¹⁰³ Wir können also annehmen, dass in dieser Zeit etwa die Berliner-Blau-Herstellung bei Kunheim noch in der Fabrik auf dem Kreuzberg begann.

Das erste Verfahren dazu stammte wohl aus Frankreich von dem Farbenfabrikanten Louis Jules Gautier-Bouchard (1810–1875), der auf der Londoner Weltausstellung von 1862 ein Berliner Blau ausgestellt hatte, welches er aus den Gasreinigungsmassen hergestellt hatte.¹⁰⁴ Ein verbessertes Verfahren zur Ge-



DR. HUGO KUNHEIM IN BERLIN
UND HEINRICH ZIMMERMANN IN WESSELING BEI KÖLN A. RH.
Verfahren zur Gewinnung von Ferrocyanverbindungen aus den ausgenutzten Reinigungsmassen der Gasfabriken oder anderen ferrocyanhaltigen Massen.
Patentiert im Deutschen Reich vom 6. Juli 1883 ab.

Die bisherigen Methoden zur Gewinnung von Ferrocyanverbindungen aus den ausgenutzten Reinigungsmassen der Gasfabriken beruhen auf der Behandlung dieser Massen mit Kalkmilch oder alkalischen Laugen, welcher Operation eine Auslaugung mit Wasser behufs

werden nun in lufttrockenem Zustande mit trockenem, pulverförmigem Ätzkalk, der entweder trocken gelöst oder durch Zerkleinern von gebranntem Kalk hergestellt sein kann, innig vermischt, wobei schon für die Aufschliesung der unlöslichen Ferrocyanverbindungen

Abb. 9: Deutsches Reichspatent 26884 für Hugo Kunheim und Heinrich Zimmermann für ein Verfahren zur Herstellung von Ferrocyanverbindungen aus dem Jahr 1883.

zahlreichen anderen Produkten vermischt vor. Nachdem die gut löslichen Ammoniumverbindungen aus der erschöpften Gasreinigungsmasse durch Auslaugen mit warmem Wasser abgetrennt wurden, wird daher in der Variante nach Kunheim und Zimmermann die verbliebene, weitgehend wasserfrei vorliegende Gasreinigungsmasse mit Ätzkalk (also CaO) behandelt. Dabei wandelt sich das Berliner Blau in eine Mischung aus wenig wasserlöslichem Eisenoxid und gut wasserlöslichem Hexacyanidoferrat um. Letzteres wird dann mit Wasser herausgelöst und nach einigen weiteren Schritten als reines gelbes Blutlaugensalz gewonnen. Dieses dient dann wieder als Ausgangsstoff für die Herstellung von Berliner Blau. Dazu wurden wässrige Lösungen von gelbem Blutlaugensalz und Eisenvitriol (Fe(II)SO_4) zusammengegeben. Das dabei ausfallende Berliner Weiß wird mit einem Oxidationsmittel (Kaliumchlorat KClO_3) zum Berliner Blau oxidiert. Auch Fontane erwähnte die beiden Ausgangsstoffe zur Berliner-Blau-Herstellung, „Blutlaugensalz und Eisenvitriol“, in seinem Roman.¹⁰⁶

Als das gemeinsame Patent von Hugo Kunheim und Heinrich Zimmermann veröffentlicht wurde, hatte Zimmermann die Firma Kunheim & Co. aber schon verlassen und war in seine rheinische Heimat zurückgekehrt, denn dort wollte er die Erfindung selbst verwerten. Hier gründete er zusammen mit seinem Bruder Franz Zimmermann (1852–1909) die spätere Chemische Fabrik Wesseling zur Verwertung von Gasreinigungsmassen im Norden von Wesseling, direkt südlich an die Stadt Köln anschließend. Kunheim war anfangs auch an dieser Firma beteiligt. Später wurde diese Firma nach Vereinigung mit mehreren Konkurrenzun-

winnung von Ferrocyanverbindungen aus den ausgenutzten Reinigungsmassen der Gasfabriken ließen sich Hugo Kunheim und sein Werkleiter Heinrich Zimmermann (1846–1899) dann 1883 patentieren.¹⁰⁵ Abbildung 9 zeigt einen Ausschnitt der ersten Seite der entsprechenden Patentschrift.

Im Grunde wird das Cyanid in den Gasreinigungsmassen bereits als Berliner Blau gebunden. Nur liegt es hier in stark verunreinigter Form und mit

ternehmen eine Tochterfirma der Degussa (heute Evonik Industries). Bis 2002 wurde in Wesseling Berliner Blau hergestellt und unter der Handelsbezeichnung Vossenblau vertrieben.¹⁰⁷ Die Gasreinigungsmassen wurden aber schon lange nicht mehr zur Herstellung von Blutlaugensalz eingesetzt. Seit den 1950er Jahren nutzte man in Wesseling Gasphasenreaktionen mit den Ausgangsstoffen Methan und Ammoniak zur Herstellung von Cyanid, welches dann mit Eisensalzen zum Blutlaugensalz umgesetzt wurde.

8. Aus der Chemischen Fabrik Kunheim wird die Kali-Chemie 1900–1990

Nach dem frühen Tod von Hugo Kunheim 1897, er wurde nur 59 Jahre alt, wurde die Firma zunächst von einem Konsortium verwaltet, bis sein ältester Sohn Erich Kunheim nach abgeschlossenem Chemiestudium und abgeschlossener Promotion die Firma 1901 übernahm. Erich Kunheim hatte sich seit 1892 in Heidelberg, Straßburg, Berlin, Dresden und Kiel „dem Studium naturwissenschaftlicher, technologischer und philosophischer Fächer, insbesondere der Chemie gewidmet.“¹⁰⁸ Er musste dann 1896 wegen der schweren Erkrankung seines Vaters und dessen späteren Todes das Studium unterbrechen und in der Firma Kunheim & Co. tätig werden, setzte sein Chemiestudium jedoch ab 1898 neben seiner geschäftlichen Tätigkeit an der Universität und der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin fort. Er wurde im März 1900 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin zum Thema „Über die Einwirkung des Lichtbogens auf Gemische von Sulfaten mit Kohle“ promoviert. Das Thema stammte eigentlich von Georg Carl von Knorre (1859–1910), Professor für Elektrochemie der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin in Charlottenburg und wurde auch unter seiner Leitung durchgeführt. Dabei ging es um die Herstellung von Calciumcarbid aus Gips (Calciumsulfat) und Kohle. An einem solchen Verfahren hatte die Fa. Kunheim auch selbst ein kommerzielles Interesse.¹⁰⁹ „Da nun aber im elektrochemischen Laboratorium der Königl. Technischen Hochschule zu Berlin eine so hohe elektrische Energie, wie ich sie zu meinen elektrothermischen Versuchen benutzen musste, nicht verfügbar war, so sah“ sich Erich Kunheim genötigt, die Versuche bei der Fa. Kunheim & Co. in der Grube Ilse und in der Fabrik Kanne durchzuführen, wo „Erzeugungsstellen höherer elektrischer Kraft“ vorhanden waren. Die Analysen wurden aber „im elektrochemischen Laboratorium der Hochschule“ vorgenommen.¹¹⁰

Dass auch die Chemische Fabrik Kunheim in Niederschöneweide Umweltverschmutzung in einem Umfang verursachte, der heute ganz unvorstellbar ist, be-

schreibt eindrucksvoll der spöttische Text über Bad Kuhnheim aus dem Jahr 1905.¹¹¹ Dort heißt es z. B.:

Wo der Wald aufhört, da beginnt Kuhnheim. Kuhnheim zu schildern, ist schwer. Die beschimpfende Redewendung „Chemische Fabrik“ sagt im Falle Kuhnheim nichts. Wie die scheußlichsten Sünden und Verbrechen [...] stinkt Kuhnheim zum Himmel. Und zwar von Morgens 3 Uhr bis nach Mitternacht. Es kennt auch keine Sonntagsruhe. Kilometerweit ist der Fluß in dicke, blaue, giftig glänzende Schwaden gehüllt, und kilometerweit verpestet grauenvoller Brodem die Luft. Aus sechs oder acht Schornsteinen quillt beständig der scheußliche Rauch; jeder Schornstein sendet andere Düfte und jeder Duft übertrifft seinen Concurrenten an teuflischer Gemeinheit. [...] Die Kuhnheim'schen Düfte lagern Stunden lang auf der von allerlei öligen Fabrikwässern schillernden Fluth; sie hängen sich fest in den zitternden Gipfeln der Kiefern, schwärzen selbst an hellen Sommertagen den hier machtlosen Sonnenschein. Ein höllisches Revier, dem alle Schönheit und Freude fern bleibt, wie dem neben der Fabrik liegenden Berge ausgelauter, finster grüner Alaunerde die armseligste Grasspur. In Wahrheit eine Hölle, und zwar eine moderne. Mittelalterliche Phantasie war lahm und zahm; solche Entsetzlichkeiten konnte sie nicht erfinden.

So oder so ähnlich war die Lage auch bei den Nachfolgebetrieben bis etwa 1990.

Auch in Fontanes Jenny Treibel wird das Problem kurz erwähnt:

Die Nähe zur Fabrik, wenn der Wind ungünstig stand, hatte freilich auch allerlei Mißliches im Geleite; Nordwind aber, der den Qualm herantrieb, war notorisch selten [...] Außerdem ließ Treibel die Fabrikschornsteine mit jedem Jahre höher hinaufführen und beseitigte damit den anfänglichen Uebelstand immer mehr.¹¹²

Es ist auch noch anzumerken, dass auch (z. B. 1901) berichtet wurde, dass Kunheim „seinen zahlreichen Arbeitern ganz miserable niedrige Löhne“ zahlen würde und dass in seiner chemischen Fabrik „schon Hunderte von Arbeitern ihre Gesundheit gelassen haben“.¹¹³ Das war in einer Gewerkschaftszeitung nachzulesen. Andererseits wurde auch angegeben, dass für die bei ihm beschäftigten Arbeiter eine eigene Krankenkasse, viele Arbeiterwohnhäuser, Bäder und eine Unterstützungskasse bestehen würden.

Unter der Führung von Erich Kunheim, dem Urenkel des Firmengründers S. Heinrich Kunheim, betätigte sich die Firma Kunheim & Co. weiterhin sehr vielseitig und versuchte auch immer wieder, neue Geschäftsfelder zu erschließen. Manche Fabrikationen, wie die für die Herstellung von Calciumcarbid, von Fer-

rowolfram und Ferromolybdän oder von Thoriumsalzen wurden aufgebaut, einige Zeit mehr oder weniger erfolgreich betrieben, aber dann beim Auftreten von zu hohen Verlusten doch wieder geschlossen.¹¹⁴ Gemeinsam mit Partnern beteiligte sich Kunheim auch an erfolgversprechenden Entwicklungsprojekten, wie die der Entwicklung von Verfahren zur elektrolytischen Metallgewinnung, der Chlor-Alkali-Elektrolyse oder der industriellen Nutzung des Frank-Caro-Verfahrens. Fritz Rüsberg (1889–1966) von der Kali-Chemie AG bemerkte dazu später: „Nur in wenigen Fällen gelang es Kunheim in den Mitgenuß der [...] Pionierfindungen zu gelangen, da man im entscheidenden Momente nicht den Mut zur Übernahme der Verantwortung [...] mit ihren Risiken aufbringen konnte.“¹¹⁵

Nach Ende des Ersten Weltkriegs hatte das Unternehmen, so wie viele im geschlagenen Deutschland, mit großen wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen, auch wegen Überkapazitäten gerade im Produktportfolio von Kunheim & Co. Als dann 1921 auch noch der Inhaber Erich Kunheim im Alter von nur 49 Jahren starb, wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Aktien wurden von den Erben Erich Kunheims, seiner Witwe und ihren drei Kindern Hugo, Arnold und Erika übernommen, die aber keine aktive Rolle im Unternehmen mehr spielten. Direktoren waren nun angestellte Manager.

1925 verschmolz dann die Kunheim AG mit einem Chemieunternehmen ähnlicher Größe, der Rhenania Verein Chemischer Fabriken AG aus Aachen zur Rhenania-Kunheim Verein Chemischer Fabriken AG mit Sitz in Berlin. Doch auch diese Firma war wirtschaftlich nicht erfolgreich. Deshalb wurde dieser Firmenverbund schon drei Jahre später von einem erfolgreicheren kapitalkräftigen Unternehmen der Kalisalz-Bergbauindustrie übernommen, den Kaliwerken Neu-Staßfurt Friedrichshall AG aus Sehnde bei Hannover. Es entstand 1928 die Kali-Chemie AG, ebenfalls mit Sitz in Berlin. Der Name Kunheim war verschwunden. Den neuen Namen Kali-Chemie sollte das Berliner Unternehmen nun bis zu seiner Auflösung 1990, die in Westdeutschland liegenden Unternehmensteile mit Sitz in Hannover zum Teil sogar bis 2011 tragen. An der Berliner Straße gegenüber dem Werk Kanne in Berlin-Niederschöneweide wurde die neue Hauptverwaltung der Kali-Chemie, das Kali-Haus erbaut. Nach der Fertigstellung im Jahr 1937 wurden die Bürogebäude in der Dorotheenstadt (Berlin-Mitte) aufgegeben.

Nachdem Deutschland im September 1939 mit dem Überfall auf Polen den verbrecherischen Zweiten Weltkrieg in Europa begonnen hatte, wurde auch das Werk Kanne der Kali-Chemie AG ein Angriffsziel und durch Luftangriffe schwer

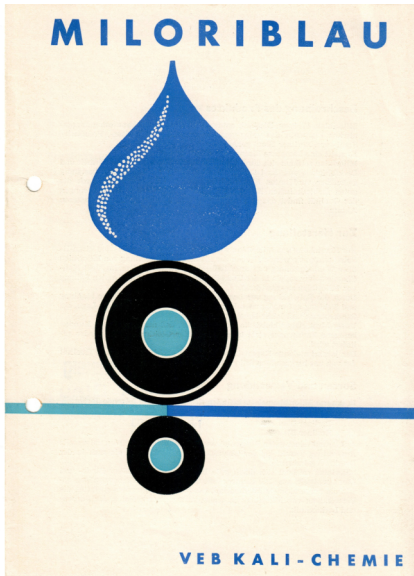


Abb. 10: Erste Seite eines vierseitigen Prospektes für Miloriblau der Firma VEB Kali-Chemie aus dem Jahr 1965 im Format ca. A5, gefaltet, Quelle: Archiv des Autors.

beschädigt. Schon im September 1940 war „die Anlage zur Herstellung von Berliner Blau vollständig“ abgebrannt.¹¹⁶ Im Jahr 1943 wurde eine behelfsmäßige Ersatzanlage mit halber Leistung errichtet. In den Jahren 1944 und 1945 gab es dann sehr schwere Zerstörungen im Werk, in der chemisch-technischen Abteilung, im Kraftwerk und in der Hauptverwaltung. Zeitweise wurde das Werk dadurch ganz stillgelegt.¹¹⁷ Die Zerstörung des Werkes nach dem Krieg betrug etwa 80 %. Zuerst wurde die Schwefelsäureproduktion wieder aufgenommen, danach die der Blutlaugensalze und von Berliner Blau.

Nach 1945 wurden die in Ostberlin befindlichen Teile des Unternehmens und damit auch das Werk Kan-

ne enteignet und als VEB Kali-Chemie weitergeführt. Ab 1979 war der Betrieb Teil des viele vorher selbständige Betriebe zusammenfassenden VEB Kombinat Lacke und Farben (Lacufa), hieß aber weiterhin VEB Kali-Chemie.¹¹⁸

Im DDR-Betrieb VEB Kali-Chemie in Berlin-Niederschöneweide, dem alten Werk Kanne von Kunheim, wurden in den letzten Jahrzehnten der Existenz hauptsächlich zwei Pigmente und ihre Vorprodukte hergestellt: Eisenoxidgelb (EOG) und Berliner Blau (zeitweise als Miloriblau¹¹⁹ bezeichnet). Vorprodukte waren zum Beispiel die Produkte Gelbkali (gelbes Blutlaugensalz) und Rotkali (rotes Blutlaugensalz). Daneben gab es die kleinere Produktionen von Materialien für die Farbfotografie, von Röntgenverstärkerfolien und von einigen wenigen pharmazeutischen Erzeugnissen.

Werbematerial für Berliner Blau aus dieser Zeit ist in Abbildung 10 zu sehen. Aus diesem Prospekt ergibt sich auch, dass der VEB Kali-Chemie um 1965 drei unterschiedliche Qualitäten an Miloriblau anbot, Miloriblau „Extrafein“, „651“ und

„63“, allesamt ohne Verschnittmittel. Geliefert wurde in Holz- oder Eichenfässern mit 50 kg, 100 kg oder 125 kg Pigment.

Daneben begann man auch mit der Produktion von Farbpasten auf der Basis von Miloriblau und auch Eisenoxidgelb. Die ebenfalls produzierte Farbe Olivgrün war eine Mischung von Miloriblau mit Eisenoxidgelb.

Zum Ende der DDR-Zeit hatte der Betrieb in Niederschöneweide 553 Mitarbeiter.¹²⁰ Die Berliner-Blau-Produktion wurde aus Gründen des Umweltschutzes schon in der ersten Jahreshälfte 1990 eingestellt,¹²¹ die Produktion am Standort 1992 endgültig geschlossen. Die Verwaltungsgebäude des Standorts Niederschöneweide übernahmen die Deutschen Amphibolin-Werke von Robert Murjahn (DAW), die Produktionsanlagen blieben bei der zur Treuhandanstalt gehörigen LAVW (Lacufa Vermögens- und Verwaltungsgesellschaft).¹²² Die DAW, ein in Deutschland führendes Unternehmen auf dem Gebiet der Bautenanstrichmittel, nutzt das Areal in Niederschöneweide bis heute (2024) vor allem unter dem Markennamen Caparol als Verwaltungsstandort sowie für Lagerhaltung und Verkauf. Der Bereich des Produktionsstandorts des alten Kunheim-Werkes Kanne wurde umfangreich saniert und wird heute (2024) zu einem Betriebshof für Elektro-Busse der BVG umgebaut.

Die in Westdeutschland liegenden Teile der Kali-Chemie AG wurden nach 1945 von Hannover aus als eigenständiges Unternehmen weitergeführt, aber ab 1954 Schritt für Schritt von der belgischen Solvay-Gruppe übernommen.¹²³ 2011 verschwand der Name Kali-Chemie endgültig aus den Firmenbezeichnungen der entsprechenden Solvay-Tochterunternehmen.¹²⁴

9. Villa Kunheim = Villa Treibel?

Was erfahren wir über die literarische Villa Treibel in Theodor Fontanes Jenny Treibel?

„Die Treibel'sche Villa lag auf einem großen Grundstücke, das, in bedeutender Tiefe, von der Köpnickerstraße bis an die Spree reichte.“ In den 70er Jahren habe sich Treibel „auf seinem Fabrikgrundstück eine modische Villa mit kleinem Vorder- und parkartigem Hintergarten“ gebaut. „Diese Villa war ein Hochparterrebau mit aufgesetztem ersten Stock, welcher letztere jedoch, um seiner niedrigen Fenster willen, eher den Eindruck eines Mezzanin als einer Bel-Etage machte.“¹²⁵

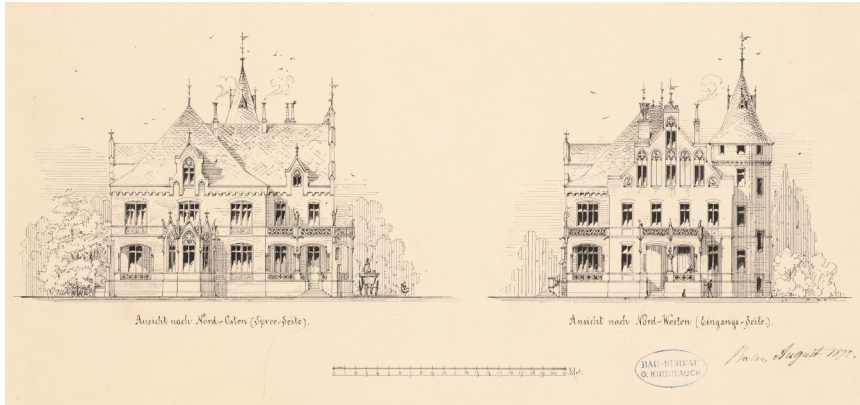


Abb. 11: Nordost- und Nordwestansicht der Villa Kunheim in Niederschöneweide, Zeichnung von Bau-Bureau G. Knoblauch, August 1872, Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. GK 113.019.

Die reale Villa Kunheim lag tatsächlich an einem großen Grundstück, welches bis an die Spree reichte, allerdings nicht an der Köpenicker Straße in Berlin, sondern an der Berliner Straße in Niederschöneweide (heute heißt sie Schnellerstr.). Die Köpenicker Straße in Berlin war aber immerhin der erste Standort der Chemischen Fabrik Kunheim gewesen, damals noch unter dem Namen Berend und ohne Berliner-Blau-Produktion (Siehe Abschnitt 6). Die Villa Kunheim südlich der chemischen Fabrik Kanne wurde von den Architekten Knoblauch & Wex für Hugo Kunheim geplant.

Bei Gustav Knoblauch (1833–1916) handelt es sich um einen Angehörigen der traditionsreichen Berliner Familie, die, allerdings in anderer Linie, über Generationen das Knoblauch-Haus im Nikolaiviertel besaß, heute ein beeindruckendes Biedermeier-Museum. Sein Partner im Bau-Bureau war Hermann Wex (1842–1887). Eine Bauzeichnung der äußeren Ansicht der Villa aus dem Jahr 1872 zeigt Abbildung 11.

1874 hatte Hugo Kunheim das noch neben seiner neuen Fabrik befindliche „Försteretablisement Kanne“ erworben.¹²⁶ Der Bau der Villa begann am 31. Juni 1875 mit dem Abstecken des Standorts bei der „Forstwirtschaft Kanne“ und wurde am 5. September 1876 mit der Übergabe der Schlüssel an den Gärtner der Kunheims beendet.¹²⁷ Interessanterweise haben sich sogar mehrere Blaupausen von Grundrissen der einzelnen Etagen der Villa Kunheim in Niederschöneweide erhalten. Abbildung 12 zeigt die Blaupause des Erdgeschosses von

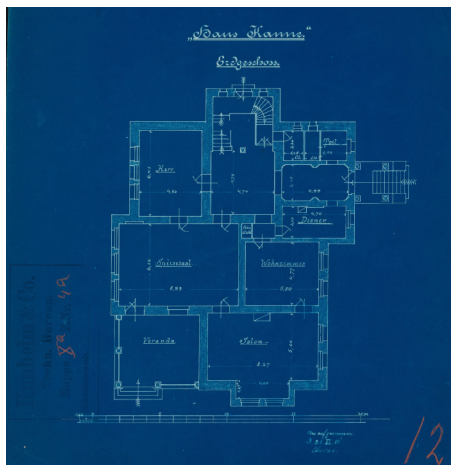


Abb. 12: Blaupause des Ergeschosses der Villa Kunheim in Niederschöneweide, Quelle: Architekturmuseum der TU Berlin, Inv.-Nr. 63096, Haus Kanne, Grundriss EG.

verschiedene Räume in den anderen Etagen wurden in der Blaupause nicht bezeichnet.

Der von Jenny Treibel beklagte Umstand, dass die Villa keinen Nebeneingang für die Dienerschaft und Lieferanten habe,¹²⁸ war bei der realen Villa Kunheim nicht der Fall. Diese hatte einen solchen Nebeneingang in die Kelleretage auf der südöstlichen Seite, während der Haupteingang in das Erdgeschoss an der nordwestlichen Seite in Richtung Fabrik lag.

Kurz noch zur Erklärung des Begriffes der Blaupause: Das war eine auf der gesteuerten Bildung von Berliner Blau beruhende Kopiertechnik, auch Cyanotypie genannt. Das entsprechende Cyanotypie-Papier wurde dazu mit zwei Eisen(III)-Salzen getränkt, mit Kaliumhexacyanidoferrat(III) und Eisen(III)-Citrat. Bei Belichtung wird das Eisen(III) des Citratkomplexes zu Eisen(II) reduziert und Berliner Blau, also Eisen(III)hexacyanidoferrat(II) fällt aus. Daher sieht man auf Blaupausen die schwarzen Linien und Beschriftungen der ursprünglichen technischen Zeichnungen als weiße Linien auf blauem Grund. In der Klassifizierung der Berliner-Blau-Herstellungstechniken gehört die Cyanotypie zu den photochemischen Ferri-Ferricyanid-Methoden.¹²⁹

„Haus Kanne“ unter anderem mit Wohnzimmer, Salon, Veranda und Herrenzimmer. Außerdem gab es dort Flure, ein Treppenhaus, ein Dienerszimmer, Toiletten und einen Fahrstuhl vom Keller ins Erdgeschoss. Es war zwar „ein Hochparterrebau mit aufgesetztem ersten Stock,“ aber letzterer hatte keine niedrigeren Fenster wie bei den Treibels.

In der ersten Etage befanden neben dem Schlafzimmer und einem Bad auch drei Fremdenzimmer. Im Keller gab es zum Beispiel einen Heizraum, zwei Speisekammern, eine Küche und eine Waschküche. Die Räume im Dachgeschoss und

Die Villa Kunheim in Niederschöneweide, später auch als Villa Kanne bezeichnet, wurde nach dem Tod von Hugo Kunheim von Erich Kunheims Familie einige Jahre weiter als Sommerwohnung benutzt, danach zu einem Kontor- und Wohnhaus für einige Angestellte umgebaut und als solches bis in die 1940er Jahre benutzt. In der Zeit der DDR wurde auf dem Villengrundstück, seit 1949 Schnellerstr. 140, das Institut für Wasserwirtschaft eingerichtet und dazu neue Gebäude errichtet. Wann die Villa abgerissen wurde, konnte nicht ermittelt werden. Heute (2024) gehört dieses Grundstück zur Bundespolizeidirektion Berlin mit der Adresse Schnellerstr. 139A-140.

10. Was erinnert heute an die Kunheims noch in Berlin?

Nicht viel, möchte man sagen. Da ist zuerst die Kunheimstraße in Oberschöneweide zu nennen, eine kleine Querstraße zwischen Nalepa- und Tabbertstraße. Sie wurde 2003 explizit nach Hugo Kunheim benannt, liegt aber am der Fabrik in Niederschöneweide gegenüberliegenden Spreeufer in Oberschöneweide.

In der Dorotheenstraße in Berlin-Mitte (Ortsteil Dorotheenstadt) finden wir das vom Architekten Franz Schwechten (1841–1924) erbaute Haus Nr. 90¹³⁰, in welchem sich von 1891 bis 1937 das Kontor der Firma Kunheim (ab 1928 Kali-Chemie) befand, damals noch unter der Hausnummer 32 bzw. 26. Im daran anschließenden Grundstück Reichstagufer 10 an der Spree befand sich dann nach 1891 das Berliner Wohnhaus der Familie von Hugo Kunheim.¹³¹ Damit hatte Hugo Kunheim zwei Wohnsitze im Berliner Raum: die Villa Kunheim in Niederschöneweide neben der Fabrik Kanne und das Haus in der Dorotheenstadt im Zentrum von Berlin mit direkter Verbindung zum Kontor der Firma. Das Haus am Reichstagufer wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, das Kunheim-Haus in der Dorotheenstraße 90 gehört heute als Bürogebäude zum Deutschen Bundestag. Die Fassade wurde allerdings schon bei Umbauarbeiten für die Kali-Chemie 1934/35 so verändert, dass seitdem nichts mehr auf Kunheim hinweist (Abbildung 13).

Der Sohn und Nachfolger Hugo Kunheims als Firmenchef Erich Kunheim hatte sein Berliner Wohnhaus an der Adresse Bismarckstraße 4 (heute: Otto-von-Bismarck-Allee 4). Dieses Gebäude wurde 1919 an die Schweizerische Eidgenossenschaft verkauft. Seit 1920 ist dort, nach entsprechenden Umbauten, die Botschaft dieses Landes untergebracht.

In Niederschöneweide stehen schon lange keine Gebäude aus der Hugo-Kunheim-Zeit mehr. Das Kali-Haus und die heute von Carparol genutzten Gebäude

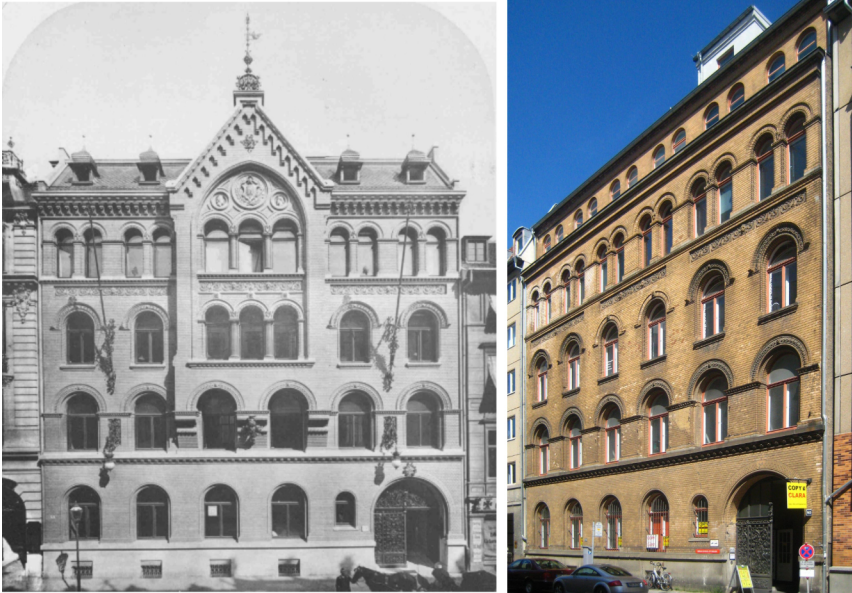


Abb. 13: links: Das Kunheim-Haus in der Dorotheenstr. 90 hatte bis zum Umbau 1934/5 im oberen Teil der Fassade einen Mittlerker geschmückt mit einem Kunheim-Wappen mit einem großem K in der Mitte und zwei Porträtreliefs von Ruth Kunheim (links) und Hugo Kunheim (rechts). Quelle: Digitales Archiv des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., Nr. Mi- D 338. rechts: Die Fassade des Hauses im Jahr 2009. Quelle: Wikimedia Commons

https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Berlin_Mitte_Dorotheenstr%C3%9Fe_90_Gesch%C3%A4ftshaus_Wohnhaus.jpg

in diesem Areal stammen aus der Kali-Chemie-Zeit und wurden in den 1920er und 1930er Jahren errichtet. Der Boden dieses Areals war nach über 100 Jahren Nutzung durch die chemische Industrie stark kontaminiert. Man hat hier u. a. hohe Konzentrationen an gebundenen Cyaniden gefunden. Bei Grabungsarbeiten waren beträchtliche Berliner-Blau-Ablagerungen im Boden visuell sehr gut zu erkennen.¹³² Diese und andere Bodenverunreinigungen wurden in dem langwierigen und teuren ökologischen Großprojekt „Industriegebiet Spree“, welches den gesamten Südosten Berlins umfasste und zwischen 1994 und 2022 durchgeführt wurde, zum großen Teil beseitigt, stellenweise aber auch nur gesichert. Die Gesamtkosten betragen 257 Mio. EUR.¹³³ So erkennt man heute noch am sogenannten Zickenwinkel, dort wo der Britzer Verbindungskanal in die Spree mündet, zwei Abfallhalden (Giftmüll-Pyramiden), die zwar gesichert, aber eben immer noch vorhanden sind.

Und dann gibt es natürlich noch die Grabanlage auf dem Friedrichswerderschen Friedhof in Berlin-Kreuzberg. Hier wurden Dr. Hugo Kunheim, Ruth Kunheim, geb. Detroit, sowie ihre Kinder Dr. Erich Kunheim, Hugo Friedrich Kunheim und Anna Ruth Kunheim bestattet.

Also ist es vielleicht doch nicht so wenig, was wir heute noch in Berlin als Hinterlassenschaft von Hugo und Ruth Kunheim finden können? Es sind immerhin fast 100 Jahre vergangen, seitdem der Name Kunheim 1928 aus der Firmenbezeichnung verschwunden ist und auch schon mehr als 40 Jahre seitdem 1992 der Nachfolgebetrieb ihres Werkes Kanne in Niederschöneweide geschlossen wurde.

Und seit dem Jahr 2000 weiß man nun auch, dass Hugo Kunheim eines der Vorbilder für den Kommerzienrat Treibel in Fontanes Jenny Treibel gewesen war. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass Fontane mit der Familie des Kommerzienrats Treibel, wie schon Stefan Wolters 1989 schrieb, „ein Konglomerat verschiedener ‚wirklicher‘ Charaktere“ schuf, „die im Schaffensprozess miteinander verschmolzen“ wurden, „um die Physiognomie eines ‚wahren‘ zeittypischen Sozialcharakters nachzubilden“.¹³⁴ Und dazu werden neben den Kunheims auch die Heckmanns gehört haben und es gab sicher auch weitere Ideen, die nicht konkrete Persönlichkeiten zum Vorbild hatten.

Zusammenfassung

Welche Verbindungen gibt es zwischen Theodor Fontanes Roman Jenny Treibel von 1892, der Berliner Chemiefabrikantenfamilie Kunheim und dem Pigment Berliner Blau? Dieser Fragestellung wird in diesem Artikel nachgegangen. Es wird gezeigt, dass Hugo Kunheim durchaus ein Vorbild für Fontanes Kommerzienrat Treibel gewesen sein kann. Über die Geschichte der Chemischen Fabrik Kunheim & Co., später Kali-Chemie zwischen 1826 und 1990 wird berichtet und es wird gezeigt, welche Spuren die Kunheims im heutigen Berliner Stadtbild hinterlassen haben.

Summary

What connections exist between Theodor Fontane's 1892 novel Jenny Treibel, the Berlin chemical manufacturing family Kunheim, and the pigment Prussian blue? This article explores this question. It demonstrates that Hugo Kunheim may well have served as a model for Fontane's Privy Councillor Treibel. The history of the Kunheim & Co. chemical company, later Kali-Chemie, between 1826

and 1990 is recounted, and the traces the Kunheims left on the present-day cityscape of Berlin are shown.

Anmerkungen

Dieser Artikel basiert u. a. auf zwei Vorträgen, gehalten 1.) am 22. Oktober 2023 anlässlich der Finissage der Ausstellung „Was sind alle Kornblumen der Welt gegen eine Berliner Blaufabrik?“ in der Galerie after the butcher in Berlin-Lichtenberg und 2.) am 21. März 2024 auf der Vortragstagung der Fachgruppe Geschichte der Chemie der GDCh in Gießen.

¹Theodor Fontane, *Frau Jenny Treibel oder „Wo sich Herz zum Herzen findet“*. Erstausgabe (Berlin: F. Fontane & Co., 1892). Hinter F. Fontane verbirgt sich Theodor Fontanes Sohn Friedrich Fontane (1864–1941), ein Buchhändler und Verleger. Die im Weiteren bei Zitaten aus diesem Buch angegebenen Seitenzahlen stammen aus der 4. Auflage von 1896.

²Für die dunkelblaue Farbe des Einbandes der Originalausgabe von Jenny Treibel wurde Berliner Blau verwendet, wie bei Untersuchungen im Labor für Konservierungsforschung des Schweizerischen Nationalmuseums festgestellt wurde. Siehe: Marcello Rechberger, *Wo Rot war soll Blau werden*, Masterarbeit Universität Zürich 2024, 80–82.

³Das sind die folgenden Verfilmungen: 1.) 1951: „Corinna Schmidt“, DEFA, Regie: Artur Pohl (1900–1970), als Jenny Treibel: Trude Hesterberg (1892–1967) und als Kommerzienrat Treibel: Willi Kleinoschegg (1885–1955); 2.) 1972: „Frau Jenny Treibel“, Sender Freies Berlin (SFB) und Neue Filmproduktion Berlin, Regie: Herbert Ballmann (1924–2009); als Jenny Treibel: Gisela Uhlen (1919–2007) und als Kommerzienrat Treibel: Paul Esser (1913–1988); 3.) 1976: „Frau Jenny Treibel“, Fernsehen der DDR, Regie: Hartwig Albiro (1931–2024); als Jenny Treibel: Gisela May (1924–2016) und als Kommerzienrat Treibel: Günter Naumann (1925–2009); 4.) 1982: „Frau Jenny Treibel“, Bayerischer Rundfunk (BR), Regie: Franz Josef Pohl (1922–1981), als Jenny Treibel: Maria Schell (1926–2005) und als Kommerzienrat Treibel: Rolf Schult (1927–2013).

⁴<https://www.hikandl.at/de/johanna-kandl/>

⁵Der heutige Landkreis Teltow-Fläming des Landes Brandenburg hat ein anderen Zuschnitt, setzt aber zum Teil die Tradition des alten Kreises Teltow fort. Zossen gehört auch heute zu Teltow-Fläming, Teupitz allerdings nicht.

⁶Der Fluss Dahme wurde früher auch Wendische Spree genannt.

⁷Fontane, *Treibel*, 46.

⁸https://de.wikipedia.org/wiki/Reichstagswahl_1890. (Zugriff am 3.1.2024)

⁹Ein Petroleur ist ein Brandstifter.

¹⁰Als Dynamitarde bezeichnete man einen einen Attentäter, der terroristische Anschläge mittels Dynamit verüben wollte.

¹¹Fontane, *Treibel*, 48.

¹²Paul Singer war erst Fortschrittler und wurde später ein populärer Sozialdemokrat. Er gewann bei der Reichstagswahl 1890 den östlichsten Berliner Wahlkreis.

¹³Leopold Spiegel, *100 Jahre Kunheim* (Berlin: Max Rehfeldt, 1926).

¹⁴Fontane, *Treibel*, 264.

¹⁵Martin Lowsky, *Textanalyse und Interpretation zu Theodor Fontane Frau Jenny Treibel oder „Wo sich Herz zum Herzen find't“* (Hollfeld: C. Bange, 2003); Gerhild Kommander (Hrsg.), *Berlins erstes Telefonbuch 1881* (Berlin: Berlin Story Verlag, 2006), 97; Marianne Büning, „-- nur wie Fremdlinge in unserm eignen Wohnorte betrachtet“: *Geschichte der jüdischen Gemeinde von Zerbst* (Dessau: Moses-Mendelssohn-Gesellschaft, 2007), 103; Daniel Semler, *Brigitte Helm: der Vamp des deutschen Films* (München: Belleville, 2008), 196; Swantje Ehlers, *Theodor Fontane. Frau Jenny Treibel*, Lektüreschlüssel XL für Schülerinnen und Schüler (Ditzingen: Reclam, 2019).

¹⁶Hans Soost, „Berliner Blau aus der Firma Kunheim“, *Berlinische Monatsschrift* Heft 7 (2000), 24–29, hier: 28. Das waren nur diese beiden Sätze: „Hugo Kunheim ist auch in die Literatur eingegangen: als Fontanes Kommerzienrat Treibel. Fontanes Schwester, Jenny Sommerfeld, pflegte mit den Kunheims einen familiären Umgang.“

¹⁷Bernd W. Seiler, *Fontanes Berlin. Die Hauptstadt in seinen Romanen* (Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2010), 93–106.

¹⁸Die Schlesische Str. in Berlin ist die direkte Verlängerung der Köpenicker Str. in Richtung Südosten. Diese Straße setzt sich in Richtung Südosten weiter fort und heißt dann heute nacheinander Puschkinallee, Am Treptower Park, Köpenicker Landstr. und schließlich Schnellerstraße. Letztere entspricht der Berliner Str. in Niederschöneweide zu Hugo Kunheims Zeiten. Die Umbenennung in Schnellerstr. erfolgte 1947.

¹⁹Hans-Friedrich Rosenfeld, *Zur Entstehung Fontanescher Romane* (Groningen: Wolters, 1926), 33–37.

²⁰Wolfgang E. Rost, *Örtlichkeit und Schauplatz in Fontanes Werken* (Berlin: De Gruyter, 1931), 124–125.

²¹Deshalb schrieb Seiler wohl auch von „mündlicher Überlieferung“.

²²Theodor Fontane, *Sämtliche Romane, Erzählungen, Gedichte*, hg. von Walter Keitel, Bd. 4 (München: Carl Hanser, 1963), 720. Im ausführlichen Anhang schrieb Keitel zur Fragestellung: „1850 ließ sich Geh. Kommerzienrat Heckmann das Schlößchen bauen, das F. zur Villa Treibel machte; [...] Fabrikgebäude Schlesische Straße 26, das F. einige hundert Meter weiter nach Nordwesten in die Köpenicker Straße verlegt hat.“

²³Alexander Kraft, „Die Berliner Brauer-, Chemie- und Spritfabrikantenfamilie Kahlbaum. Genealogie und Geschichte“, *Brandenburgisches Genealogisches Jahrbuch (BGJ)* 16 (2022/23), 157–183.

²⁴Fontane, *Treibel*, 19.

²⁵Die wichtigsten anderen Produkte von Kunheim & Co. waren um 1890 Schwefelsäure, Ammoniak (auch flüssig), Salmiak (NH_4Cl) und Salmiakgeist (Ammoniakwasser), Salzsäure, Kaliumchlorat und verschiedene Sulfate, flüssige Kohlensäure, Naphthol und Rotkali (rotes Blutlaugensalz). Naphthol war ein Vorprodukt für die Farbstoffindustrie.

²⁶Nationalzeitung, Morgenausgabe 4.6.1868, Berlin, S. 9.

²⁷ Sebastian Prüfer, *Reformierter zwischen Reaktion und Revolution. Der Königsberger Pfarrer Louis Detroit und Preußens Hugenotten im 19. Jahrhundert* (Bad Karlshafen: Deutsche Hugenotten-Gesellschaft, 1999).

²⁸ <https://www.diegeschichteberlins.de/verein/geschichte/359-mitglieder.html> (Zugriff am 3.1.2024).

²⁹ Landesarchiv Berlin, A Pr.Br. Rep. 30, Nr. 11105, Bl. 9-11.

³⁰ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 89 Nr. 1589, Bl. 30rv.

³¹ Fontane, *Treibel*, 35.

³² Landesarchiv Berlin, A Pr.Br. Rep. 30, Nr. 11105, Bl. 1.

³³ *Handbuch für das Deutsche Reich auf das Jahr 1887* (Berlin: Carl Heymanns Verlag, 1887), 96.

³⁴ Theodor Fontane, *Cécile* (Berlin: Emil Dominik, 1887), 17: „Ein bischen wie Tivoli, wenn die Kunheim'sche Fabrik im Gang ist.“ Tivoli war eine Brauerei mit Ausschank und Vergnügungspark am Kreuzberg ganz in der Nähe von Kunheims Fabrik auf dem Kreuzberg. Der Sprecher vergleicht hier die Industrieabgase aus den Schornsteinen in Thale am Harz, eigentlich ein Erholungsort, mit Berlin: „Sieh nur [...] wie das Ozon da drüben am Gebirge hinstreicht.“

³⁵ Theodor Fontane, *Reisebriefe vom Kriegsschauplatz Böhmen 1866*, hg. von Christian Andree (Frankfurt am Main: Propyläen Verlag, 1973). Im Abschnitt XI (Sadowa-Chlum) geht es ebenfalls um die Kunheimsche Fabrik auf dem Kreuzberg. Die Geographie rund um den Kreuzberg nutzt Fontane zu Beschreibung der räumlichen Verhältnisse auf dem Schlachtfeld bei Sadowa (Schlacht bei Königgrätz 1866).

³⁶ Büning, *Fremdlinge*, 97-98.

³⁷ Zu dieser Zeit war Zerbst die Hauptstadt des Herzogtums Anhalt-Zerbst, seit 1797 gehörte Zerbst zum Herzogtum Anhalt-Dessau.

³⁸ „Die von dem hies. Schutzjuden Samuel Hirsch angelegte Rüböl-Raffinerie (1807-1812)“, Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Dessau, Z 44, C 9h I Nr. 59.

³⁹ Jacob Jacobson, *Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809 bis 1851* (Berlin: De Gruyter, 1962), 122-123.

⁴⁰ „Mitteilung über die Auflösung der Firma Friedberg, Kunheim et Compagnie“, *Staats und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* 104, Beilage, 30.6.1821, 5-6.

⁴¹ Soost, „Kunheim“, 24f.; Anon., „Das Leben und Wirken des Vereinsmitgliedes Geheimen Kommerzien-Rates Dr. L. Kunheim“, *Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbeleißes* 57 (1878), 254-255.

⁴² Alexander Kraft, *Chemie in Berlin. Geschichte, Spuren, Persönlichkeiten* (Berlin: Berlin Story Verlag, 2012), 120, 201; Alexander Kraft, „Das chemische Berlin 1867. Ein virtueller Stadtpaziergang im Gründungsjahr der Deutschen Chemischen Gesellschaft“, *Mitteilungen der Fachgruppe Geschichte der Chemie der GDCh* 26 (2020), 4-42, hier: 35.

⁴³ Spiegel, *Kunheim*, S. 17.

⁴⁴ Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, April 1836, S. 108.

⁴⁵ „Vorgang Ludwig Kunheim“, Universitätsarchiv Jena, Bestand M Philosophische Fakultät, 03. Dekanats- und Promotionsakten, 278 Dekanatsakten 1835/36.

⁴⁶ Thema: „Analyse des schlesischen Chromeisensteins nebst Beschreibung der vortheilhaftesten Methode zur fabrikmäßigen Verarbeitung desselben zu seinen sauren Salzen“. Dieser Text ist nicht mehr auffindbar. Chromsalze wurden in dieser Zeit zum Beispiel in der Textilindustrie zum Beizen und zum Färben mit Chromgelb (Blei(II)-chromat PbCrO_4) und Chromrot ($\text{PbCrO}_4 \cdot \text{Pb(OH)}_x$) eingesetzt.

⁴⁷ Döbereiner, seit 1810 Professor für Chemie in Jena, schrieb: „Die Probeschrift des Hrn. Kunheim enthielt zwar keine Beweise von Genialität, ist aber, da diese nicht als Bedingung der Würdigkeit eines Candidaten verlangt wird, genügend.“

⁴⁸ Erhard Lange et al., *Die Promotion von Karl Marx, Jena 1841: eine Quellenedition* (Berlin: Dietz, 1983).

⁴⁹ Hanspeter Marti, „Disputation und Dissertation in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert – Gegenstand der Wissenschaftssprachgeschichte?“, *Vernakuläre Wissenschaftskommunikation Beiträge zur Entstehung und Frühgeschichte der modernen deutschen Wissenschaftssprachen*, hg. von Michael Prinz und Jürgen Schiewe (Berlin: De Gruyter, 2018), 271–292.

⁵⁰ Spiegel, *Kunheim*, 9.

⁵¹ Louis Kunheim, „Ueber Schwefelsäure-Fabrikation mit Beziehung auf die neuste Schwefelsäure-Fabrik des Berichterstatters“, *Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfließes in Preußen* 35 (1856), 114–115.

⁵² Louis Kunheim, „Ueber Verkupferung des Eisens nach dem Weyl'schen Verfahren“, *Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfließes in Preußen* 46 (1867), 216–218.

⁵³ Louis Kunheim, „Mittheilung über Paraffinfabrikation aus Braunkohlentheer“, *Archiv der Pharmacie* 18 (1868), 128–130.

⁵⁴ Kirchenbuch (nachfolgend KB) St. Johannis Magdeburg, Alphabetisches Verzeichnis Trauungen 1815-1864, 45.

⁵⁵ KB Sophienkirche Berlin, Taufen 1837–38, 18. Der Eintrag lautet: „Herr Louis Kunheim, Dr. der Philosophie, gebürtig aus Zerbst, 28 Jahre alt, des hier lebenden Fabrik-Besitzers Herrn Samuel Heinrich Kunheim Sohn, ist am 9ten März von Herrn Superintendenten Schultz getauftet worden und hat in der Taufe den Namen Louis Hugo Albert empfangen, den Vater-Namen beibehalten, Taufgänger waren: 1. Frau Professor Arland, 2. Herr Kammergerichts Assessor Hittmar, 3. Herr Dr. Boehr.“

⁵⁶ KB Berlin Parochialkirche, Taufen 1816-1840, S. 440. Der Eintrag für die Taufe am 23.7.1838 (Geburt 17.6.1838) lautet: „Kunheim, Paul Georg Hugo, ehelicher Sohn des Dr. der Philosophie und Fabrikbesitzers Herr Louis Albert Hugo Kunheim, und Frau Iphigenie Wilhelmine Caroline Renate geb. Stoerig, Lindenstr. No. 14, Herr Prediger Stoerig aus Magdeburg verrichtete im Hause diese Handlung.“ Es gab zahlreiche Taufpaten: „Herr Prediger Stoerig zu Magdeburg (Großvater), Herr Professor Stoerig, Herr Bürgermstr. Douglas zu Aschersleben, Herr Doctor Wagenmann, Herr Kaufm. Carl Schulze, Frau Prediger Stoerig (Großmutter), Frau Geheime Kabinettsrätthin Müller, unverheyathete Madame Wenzel, Frau Marie von Meibom, Fräulein Sophie Douglas, Fräulein Marie Semmler.“

⁵⁷ Das Gebäude stand an der Ecke Molkenmarkt / Rätzengasse, später Parochialstraße. Seit den Zerstörungen im 2. Weltkrieg ist dieser Standort unbebaut. Bei der geplanten Neugestaltung des Molkenmarkts soll hier wieder ein Gebäude entstehen.

⁵⁸ Standesamt Berlin 4A, Sterberegister 1878, Nr. 709.

⁵⁹ Spiegel, *Kunheim*, 18.

⁶⁰ Am 29.9.1857 in Berlin, in: *Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studirenden auf der Friedrichs-Wilhelm-Universität zu Berlin auf das Winterhalbejahr von Michaelis 1857 bis Ostern 1858* (Berlin: Gustav Schade, 1857), 18.

⁶¹ Am 24.4.1858 in Heidelberg, *Die Matrikel der Universität Heidelberg (6. Teil): Von 1846-1870*, hg. von Gustav Toepke (Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 1907), 330.

⁶² Am 14.10.1859 in Göttingen, *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1837-1900*, hg. von Wilhelm Ebel, Bd. 1 (Hildesheim: August Lax, 1974), 249.

⁶³ Hugo Kunheim, *Über Einwirkung des Wasserdampfes auf Chlormetalle bei hoher Temperatur*, Diss., Göttingen 1861.

⁶⁴ Friedrich Wöhler (1800–1882), seit 1836 Professor für Chemie an der Universität Göttingen.

⁶⁵ Diese Adlerstraße auf dem Friedrichswerder gibt es heute nicht mehr. Sie wurde ab 1934 vom Gebäude des Hauses am Werderschen Markt überbaut. In diesem Gebäude, das für die Reichsbank errichtet wurde, sind heute Teile des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland untergebracht. Zwischenzeitlich, von 1959 bis 1989, war hier die Machtzentrale der SED befindlich, die Ostdeutschland (DDR) von 1949 bis 1989 diktatorisch regierte.

⁶⁶ Prüfer, *Reformierter*.

⁶⁷ Ebd., 29–53.

⁶⁸ Ebd., 53–60.

⁶⁹ Franziska von Lenski war die Tochter von Major Michael Gottlieb von Lenski (1774–1825) und Marianne von Lenski, geb. Modzelewska (1788–1855).

⁷⁰ Franz von Lenski, „Aus dem Tagebuch eines preussischen Offiziers“, *Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine* 91 (1894), 51–66, 215–228.

⁷¹ KB franz.-reform. Gemeinde Königsberg in Preußen, Taufen 1823-1874: geboren am 20.8.1850, getauft am 13.9.1850.

⁷² KB Berlin Jerusalemkirche, Taufen 1868-1871, S. 76: Renate Franziska Ilse Kunheim geboren am 20.3.1869, getauft am 17.5.1869.

⁷³ Fontane, *Treibel*, 52.

⁷⁴ *Signale für die Musikalische Welt* 66 (1908), S. 1535, 1567. Titel seiner Kompositionen waren z. B. „Mein Vaterland“, „Roter Mohn“, „Herzdame“, „Sweet Seventeen“, „Bienvenida“, „Ball an Bord“ oder „Nordische Fantasie“.

⁷⁵ Nationalzeitung Nr. 197, 24.3.1897.

⁷⁶ Landesarchiv Berlin, A Pr.Br. Rep. 30, Nr. 11105, Bl. 43-45.

⁷⁷ Michael Dorrman, *Eduard Arnold (1849–1925): Eine biographische Studie zu Unternehmer- und Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich* (Berlin: Akademie Verlag, 2002), 210.

⁷⁸ Spiegel, *Kunheim*, 7.

⁷⁹ Ebd., 7-10.

⁸⁰ Dieter Hoffmann-Axthelm, *Preussen am Schlesischen Tor. Die Geschichte der Köpenicker Straße 1589-1989* (Berlin: Berlin Story Verlag, 2015), 73-76.

⁸¹ Ebd., 75-76.

⁸² Spiegel, *Kunheim*, 9-10.

⁸³ Poudrette (franz. für Pülverchen) war die Bezeichnung für einen vor allem aus menschlichen Exkrementen hergestellten Fäkaldünger in Pulverform.

⁸⁴ Jacobson, *Judenbürgerbücher*, 162.

⁸⁵ Spiegel, *Kunheim*, 10-13.

⁸⁶ Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, No. 180, 4.8.1848.

⁸⁷ Spiegel, *Kunheim*, 24-26.

⁸⁸ Freienwalde heißt seit 1925 Bad Freienwalde. Die Kleinstadt liegt nordöstlich von Berlin an der Alten Oder im Landkreis Märkisch Oderland des Landes Brandenburg.

⁸⁹ Hermann Cramer, *Der Kreis Oberbarnim*, Beiträge zur Geschichte des Bergbaus in der Provinz Brandenburg, Drittes Heft (Halle: Verl. d. Buchhandlung d. Waisenhauses, 1874), 50-53, 325.

⁹⁰ Hans Soost, „Freienwalder Ziegelsteine und Berliner Blau – Chronik einer Industrieverflechtung“, *Bad Freienwalder Heimatkalender* 45 (2001), 88-93.

⁹¹ Königlich Preußischer Staatsanzeiger 1865, Berlin, S. 78.

⁹² Spiegel, *Kunheim*, 27.

⁹³ Nina Kreibitz, *Institutionalisierter Tod* (Bielefeld: Transcript, 2022), 318: „Getrübt wurde das positive Bild [...] durch die Auswirkungen nahegelegener Industrieanlagen, wie im Fall der Dreifaltigkeitskirche. Dort beschwerte man sich bereits im Frühjahr 1859 über den Qualm, der auch während abgehaltener Beerdigungsfeierlichkeiten auf den Friedhof drang. In der Folgezeit ließen diese belästigenden Einwirkungen nicht nach, so dass es schließlich zu einem Gerichtsprozess gegen den Fabrikbesitzer Kunheim kam, der sich bis mindestens 1866 hinzog.“

⁹⁴ Spiegel, *Kunheim*, 27: „In der Kaserne des Kaiser Franz-Gardegrenadierregiments, mindestens 200 Ruten von der Fabrik entfernt, war bei entsprechender Windrichtung deutlich sichtbarer Nebel wahrzunehmen“.

⁹⁵ Ebd., 28: Für das Jahr 1879 wird berichtet: „War zu Beginn der 30er Jahre die Verlegung vor das Hallesche Tor eine treffliche, weitschauende Maßregel gewesen, so war die Stadt inzwischen an die Fabrik herangewachsen, und diese Entwicklung hatte hier schließlich zu Verhältnissen geführt, schon bedrohlich denjenigen gleichend, die damals die Verlegung veranlaßt hatten. Die Fabrikleitung hatte dies rechtzeitig erkannt und beschlossen, ihre Betriebe wesentlich weiter hinaus zu bringen, in eine Gegend, deren Bebauung mit Wohngebäuden in absehbarer Zeit nicht zu erwarten war.“

⁹⁶ Ebd., 29.

⁹⁷ Ebd., 42.

⁹⁸ Ebd., 31-32.

⁹⁹ Ebd., 34-36.

¹⁰⁰ VEB: Diese Abkürzung steht für „Volkseigener Betrieb“. Das war eine Bezeichnung für Betriebe im Staatsbesitz in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR).

¹⁰¹ Alexander Kraft, „What a chemistry student should know about the history of Prussian blue“, *ChemTexts* 4 (2018), 16.

¹⁰² Hans Soost, „Verfahren zur Gaserzeugung aus Kohle“, *Feuer und Flamme für Berlin. 170 Jahre Gas in Berlin*, Schriftenreihe des Deutschen Technikmuseums Berlin, Bd. 16 (Berlin: Nicolai, 1997), 81–91.

¹⁰³ Friedrich Beilstein, *Die chemische Grossindustrie auf der Weltausstellung 1873* (Leipzig: Quandt & Händel, 1873), 15–16.

¹⁰⁴ Hippolyt Köhler, *Die Industrie der Cyanverbindungen. Ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Stand* (Braunschweig: Fr. Vieweg & Sohn, 1914), 4.

¹⁰⁵ Hugo Kunheim, Heinrich Zimmermann, „Verfahren zur Gewinnung von Ferrocyanverbindungen aus den ausgenutzten Reinigungsmassen der Gasfabriken oder anderen ferrocyanhaltigen Massen“, Deutsches Patent DE26884, 1883.

¹⁰⁶ Fontane, *Treibel*, 262.

¹⁰⁷ Alexander Kraft, *Berliner Blau. Vom frühneuzeitlichen Pigment zum modernen Hightech-Material* (Diepholz: GNT-Verlag, 2019), 248–252.

¹⁰⁸ Erich Kunheim, *Über die Einwirkung des Lichtbogens auf Gemische von Sulfaten mit Kohle* (Berlin: Schade, 1900), 50.

¹⁰⁹ Spiegel, *Kunheim*, 32.

¹¹⁰ Kunheim, *Einwirkung*, 47.

¹¹¹ [Richard Nordhausen], „Bad Kuhnheim“, *Die Gegenwart* 33 (1905), 111.

¹¹² Fontane, *Treibel*, 20.

¹¹³ Courier. Zentral-Organ für die Interessen der im Handels- u. Verkehrsgewerbe beschäft. Arbeiter Deutschlands, 5. Jahrgang, Nr. 21, 13.10.1901, 168 im Artikel „Vom reichen Prasser“

¹¹⁴ Fritz Rüsberg, *Fünfzig Jahre Kali-Chemie Aktiengesellschaft* (Darmstadt: Eduard Roether, 1949), 51–52.

¹¹⁵ Ebd., 52–53.

¹¹⁶ Ebd., 79.

¹¹⁷ Ebd., 80–82.

¹¹⁸ Das Kali-Haus gehörte in der DDR-Zeit nicht mehr zur Kali-Chemie, sondern hier war z.B. der Sitz einer Dienststelle des Ministeriums für Nationale Verteidigung (MfNV).

¹¹⁹ Miloriblau wurde nach Sylvain Milori (1802–1880), einem französischen Farbenfabrikanten bezeichnet.

¹²⁰ Dirk-Henner Wellershoff, *Transformation des Kombinats Lacke und Farben* (Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 1998), 37. Die Angabe gilt für den Stichtag 31.12.1989.

¹²¹ Ebd., 24.

¹²² Ebd., 28.

¹²³ Kenneth Bertrams et al., *Solvay. History of a Multinational Family Firm* (Cambridge: Cambridge University Press, 2013), 435f.

¹²⁴ *Solvay Annual Report 2011*, 163 (https://www.solvay.com/sites/g/files/srpend616/files/2018-10/2011%20Annual%20report_0_0.pdf, letzter Zugriff: 8.12.2025).

¹²⁵ Fontane, *Treibel*, 19–20.

¹²⁶ „Kaufkontrakt vom 26. Sept. 1874 über das Försteretablissement Kanne an den Kommerzienrat Dr. Kunheim“, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, 2A III F 10288.

¹²⁷ „Baujournal zum Bau der Villa Kunheim“, Landesarchiv Berlin, A Rep. 045-05-05, Nr. 19.

¹²⁸ Fontane, *Treibel*, 21.

¹²⁹ Alexander Kraft, „Berliner Blau im 21. Jahrhundert. Entwicklungstrends und moderne Anwendungen“, *Chem. Unserer Zeit* 56 (2022), 110–123.

¹³⁰ Die Nummerierung der Häuser in der Dorotheenstraße wurde mehrfach (1846, 1911, 1951) geändert. Zwischen 1951 und 1995 hieß die Straße Clara-Zetkin-Straße. Das Haus mit der heutigen Hausnummer 90 hatte im Jahr der Erbauung des Hauses 1890 die Nummer 32, ab 1911 war es die Nummer 26, seit 1951 ist es die Nr. 90.

¹³¹ Peer Zietz, *Franz Heinrich Schwechten: ein Architekt zwischen Historismus und Moderne* (Fellbach: Edition Axel Menges, 1999), 48.

¹³² <https://www.berlin.de/sen/uvk/umwelt/bodenschutz-und-altlasten/nachsorgender-bodenschutz-altlasten/beispiele-oekologisches-grossprojekt-berlin/veb-lacke-und-farben/> (letzter Zugriff: 26.01.2024)

¹³³ <https://www.berlin.de/sen/uvk/umwelt/bodenschutz-und-altlasten/nachsorgender-bodenschutz-altlasten/beispiele-oekologisches-grossprojekt-berlin/ueberblick/> (letzter Zugriff: 26.01.2024)

¹³⁴ Stefan Wolters, *Theodor Fontane, Frau Jenny Treibel* (Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1998), 113.

Dr. Alexander Kraft
Am Graben 48
15732 Eichwalde
kraftalex@aol.com